

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 164 (1996)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Mut zum zweiten Schritt

Es gibt Zweifel, denen wir zu Recht misstrauen. Plagegeister, die uns die Freude am konkreten Leben verderben. Wir tun gut daran, sie wegzuwischen oder auch mit etwas Verachtung an ihnen vorbeizugehen. Sofern wir es können. Aber, wir wissen: dies geht nicht mit allen. Da gibt es Zweifel, die tief stecken, die anderes und mehr sind als flüchtige Verunsicherung. Sie sitzen wie Widerhaken im Fleisch, sind hartnäckig, erzeugen bleibendes Bedauern, Skrupel und Reue. Was doch das Leben hätte werden können oder auch noch werden kann. So wird gefragt. Mit Recht oder zu Unrecht?

Die Antwort legt sich so nahe, und die Bahn dazu ist offen. Warum nicht Aussteigen oder Umsteigen, zu einer andern Lebensform übergehen, zu einem neuen Partner oder Partnerin? Es ist eine beinahe unnütze, gar nur rhetorische Frage. Was anderes bleibt denn zu tun, wo es so klar ist, dass in den jetzigen Verhältnissen kein Friede zu erhoffen ist. Aufbrechen zu neuen Ufern! Das scheint das Gegebene, auch wenn es, was die geforderten Veränderungen betrifft, nicht einfach ist. Aber die Umwelt zumindest ist gegenüber solchem Umsteigen tolerant geworden; «Soziale Mobilität» hat sich als hochwertiges neues Ideal etabliert. Alles ist leichter, zumindest im Vergleich mit früheren Generationen, wo die Menschen sich gegenseitig strenger unter Kontrolle hielten, wo die sozialen Milieus Masse für moralisches Verhalten und Disziplin festlegten. Eine enge Vernetzung erzog zu Wohlverhalten und schützte vor Abweichungen. Untreue, Unerlaubtheiten, Ermüdungen und Seitensprünge wurden verhindert, sehr oft, weil da einfach Angst vor Missfallen im Spiel war.

Was war da Treue? Waren frühere Menschen treuer oder einfach nur alternativloser? Mangelte es einfach an Bewegungsfreiheit und Fantasie, um aus diesen tiefsitzenden Zweifeln etwas Konstruktives zu machen? Oder war es eine Treue, an deren Wurzel pure Angst lag, Angst vor sozialer Missbilligung, vor drohender Verachtung. War sie deshalb wertlos? Gewiss: Angst mag ein schlechter Ratgeber sein, aber ein Ratgeber bleibt sie doch; sie mag nicht ideal sein, schlecht in jeder Hinsicht ist sie deshalb noch nicht. So perfekt und lauter sind wir nicht, dass das Wort aus dem Johannesbrief, wonach die «vollkommene Liebe alle Angst vertreibt» (1 Joh 4,18), für uns gelte. Sie bleibt in unseren Antrieben und Motiven drin, stösst und hält zurück, hat wohl schon oft am Betreten falscher Wege gehindert.

Aber zurück zur Frage der Verunsicherungen. Was also, wenn so gar nichts mehr geht, wenn sämtliches Vertrauen in Schutt liegt und mit allen Mitteln nichts mehr zu machen ist? Was dann? Eine ganz entschie-

18/1996 2. Mai 164. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Vom Mut zum zweiten Schritt

Eine Betrachtung zu «Treue zum eigenen Weg» von

Hans Schaller 277

«Aufbruch zu neuer Solidarität» (3)

Neuerscheinungen zur philosophischen und theologischen Ethik werden vorgestellt von

Franz Furger 278

Beistand – ein dürftiger Name

Sechster Sonntag der Osterzeit:

Joh 14,15–21 280

Die Himmelfahrt fand nicht statt

Himmelfahrt Christi: Mt 28,16–20 281

Neukonstituierung des Priesterrates

im Bistum Sitten Es berichtet

Heidi Widrig 285

Berichte 286

Hinweise 288

Amtlicher Teil 289

Schweizer Kirchenschätze

Kloster St. Johann, Müstair (GR): Weihrauchschiffchen (um 1715)



dene Meinung dazu äussert Ignatius von Loyola. Er ist in seinem Glauben fest davon überzeugt, dass kein Lebensentwurf so durcheinander und zerbrochen sein kann, dass er nicht neu geordnet werden könnte. Gott, der «die Abtrünnigkeit heilt» (Hos 14,5), geht alle Wege mit, selbst diejenigen der eigenen Zerstörung. Er wird die Betroffenen mit den irrigen Entscheidungen nicht allein lassen, wird ihnen die Gnade der Selbsteinsicht und der Reue geben; er lädt ein, gibt Kraft, in einen Prozess der Versöhnung einzutreten. Dadurch kann eine Situation des Unheils, die durch unfreie (vielleicht schuldhaft) Mitwirkung zustande gekommen ist, zur Heilssituation werden. Er würde also nicht der Meinung sein, dass ein Mensch, der in dieser Situation ausharrt, auf Dauer unglücklich ist. Gewiss möchte dieser dem Leid entfliehen und dadurch eine Verbesserung ermöglichen. Da sagt Ignatius: Verändere nicht die Situation, verändere Dich.

Wie wahr ist es doch, dass die Knoten von viel Unheil in uns selber liegen, wir uns selbst verändern und bekehren müssen, wenn wir sie lösen wollen. So oft stolpern wir über sie, verhindern, dass Versöhnung und neue Schritte zustandekommen. Wir können das Problem, das wir selber sind, bei ehrlicher Betrachtung, nicht verleugnen. Wir sind uns gegeben, nehmen uns mit, in die nächste Etappe, in den zweiten Versuch; mit den eigenen Widersprüchen, den Wehleidigkeiten, dem unversöhnten Rest. Äussere Wechsel mögen Linderung bringen, lassen neue Hoffungsquellen finden! Aber sie entlassen uns nicht aus der Aufgabe, mit uns und den jeweils neu gegebenen Realitäten eine Versöhnung anzustreben.

Hans Schaller

Der Schweizer Jesuit Hans Schaller, Spiritual am Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum, führt in diesen Spalten in einer Reihe von Betrachtungen Gedanken seines Topos Taschenbuches (246) «Treue zum eigenen Weg. Ideal oder Überforderung? weiter (siehe SKZ 1995, Nrn. 21, 27–28, 35, 42 und 47 sowie 1996, Nr. 6)

Theologie

«Aufbruch zu neuer Solidarität» (3)

5. Bioethische Rückfragen

Dass bioethische Erkenntnis und Einsicht auch juristische Konsequenzen zeitigen, liegt auf der Hand. Der Lebensschutz zu Beginn wie am Ende des Lebens ist dafür nur das bekannteste, weil älteste Paradigma. Zu beiden hat der Grazer Jurist Erwin Bernat Studiengespräche veranstaltet und deren Referate publiziert, so 1985 zu «Lebensbeginn durch Menschenhand» und nun zu «Ethik und Recht an der Grenze zwischen Leben und Tod». ⁴⁷ Zwei rechtshistorische Beiträge: Aphorismen über die unterschiedliche Wertung des (fahrlässigen) Tötungsdelikts bis zur beginnenden Neuzeit, wo etwa in Bayern der Tod eines Adligen sechsmal höher gebüsst wurde als derjenige eines Leibeigenen (G. Kocher), sowie eine Studie zum

freien Ausscheiden aus einem belasteten Leben in der römischen Antike (J. M. Rainer) eröffnen das Gespräch, das dann vom Moralthologen A. Wolking in den klassischen Kategorien und Bewertungen seinen ethischen Rahmen erhält. Rechts-ethisch (N. Hoerster) wird das Lebensrecht aus dem (putativen) Interesse am Überleben, was dann für Tiere, aber auch für Föten im Frühstadium nicht zuträfe, konsenspragmatisch festgemacht. Limit für das Lebensrecht ist so die Geburt.

Da der Band nur die Referate dokumentiert, nicht aber die Diskussion, bleibt diese These so stehen. Ohne Zweifel ist dies ein erheblicher Mangel, der auch in den folgenden, vor allem mit der sogenannten «passiven Euthanasie» befassten

drei Beiträgen (P. Koller zu allgemeinen Fragen, E. Starz für die Neonatologie, wo die Mitentscheidung der Eltern zu Recht eingefordert wird, sowie P. J. Schick in den strafrechtlichen Folgen, wo vorab die Todesfeststellung bedeutsam ist) nicht behoben wird. Abschliessend wird vom Herausgeber selber die Euthanasiedebatte in den USA, vor allem hinsichtlich der rechtlichen Bedeutung der Sterbetestamente, diskutiert. Bedauerlich ist, dass dabei, wenn schon der internationale Aspekt aufgegriffen wird, die neue niederländische Gesetzgebung, welche aktive Sterbehilfe durch den Arzt bei freier Zustimmung des Patienten unter gewissen Kautelen straffrei erklärt, ebensowenig diskutiert wurde wie die für Österreich geltende sogenannte Widerspruchsregelung im Bereich der Organtransplantation, welche die Organentnahme zulässt, wenn kein ausdrücklicher Widerspruch vorliegt. Wenn schon auf medizinisch-biologische Rückfragen verzichtet wird, dürfte man juristisch wohl mehr aktuelles Problembewusstsein erwarten. So werden denn mit diesem Band die durch den Titel geweckten Erwartung weitgehend enttäuscht.

Im bioethischen Umfeld, genauer zu den Themen Sterbehilfe, Bevölkerungswachstum, Gentechnologie und Reproduktionsmedizin ist in diesen Spalten in letzter Zeit mehrfach der Name Eberhard Schockenhoff gefallen. Unter dem Titel «Ethik des Lebens» unternimmt er es nun, diese verschiedenen Ansätze zu einem «theologischen Grundriss» zu systematisieren. ⁴⁸ Dabei nutzt er die fundamental-moraltheologischen Erkenntnisse eines theonom-autonomen christlichen Ethikverständnisses und stützt sich aus Glaubensverantwortung in pluralistischer Gesellschaft auf das begründete und damit allgemein einsichtige Argument, setzt dabei aber gleichzeitig den Ausschluss von Gewalt gegen Unschuldige und die Achtung der persönlichen Würde des Menschen als allgemein gültige ethische Vorgabe voraus.

Von da aus lassen sich (philosophisch) die Grundlagen einer Lebensethik in Auseinandersetzung mit der Debatte um die Teleologie in der Natur bzw. um die Forderung nach dem Abschied vom Anthropozentrismus so festmachen, dass eine Art Biozentrismus mit anthropozentrischem Akzent als vernünftig einsichtiger Ansatzpunkt für eine Bioethik angenommen

* Der 1. Teil dieses Beitrages wurde in der Nr. 11/1996, der 2. Teil in der Nr. 17/1996 veröffentlicht.

⁴⁷ Graz (Leykam) 1993.

⁴⁸ Mainz (Grünwald) 1993.

werden kann. Diese wird anschliessend als Lebensethik im Licht des biblischen Offenbarungsglaubens verifiziert und theologisch bestätigt. Daraus ergeben sich dann die lebensethischen leitenden Prinzipien: Garantie der Menschenwürde, Tötungsverbot, Rechtfertigungsverpflichtung für den Gebrauch der mitmenschlichen Natur, anhand derer in einem zweiten Teil die konkreten Problemfelder angegangen werden können, nämlich die Verantwortung für das eigene Leben bezüglich der Fragen um Gesundheit und Krankheit wie für das fremde Leben, insbesondere hinsichtlich Abtreibung und Euthanasie.

Beide Probleme werden zunächst kulturgeschichtlich verortet und begrifflich sauber gefasst, um dann zu einer differenzierten ethischen Beurteilung zu kommen.⁴⁹ Neben diesen beiden zentralen Problemen werden aber auch die Fragen um das Bevölkerungswachstum und die Familienplanung wie die Verantwortung des Menschen für das tierische Leben ausführlich angesprochen. Dass dies alles nicht über eine normative Ethik allein zu bewältigen ist, ist Schockenhoff klar. So unerlässlich solid begründete Normen für eine rationale Entscheidung sind, so wenig wird diese ohne entsprechend gepflegte innere Haltungen zu finden und zu fällen sein. Ehrfurcht und Staunen, Mitleid und Fürsorge, Selbstbegrenzung und Mass werden entsprechend als sittlich unerlässliche Tugenden thematisiert.

Bioethik im engeren Sinn (das heisst dem europäischen, nicht dem amerikanischen Sprachgebrauch folgend) wird hier meines Erachtens erstmals in einer grösseren Systematik umsichtig und offen gearbeitet. Dass entgegen allem Gerede von Wertzerfall und Beliebigkeit so gearbeitete Ethik auch in unserer Gesellschaft nicht nur gehört wird, sondern dass oft genug sogar darauf gewartet wird, zeigt die Erfahrung. Es ist erfreulich, dass Schockenhoff, der zur jungen Generation der Moraltheologen gehört (geb. 1951), diese Linie mit Mut und Ausgewogenheit weiterführt.

■ Sexualität

Zur Bioethik im weiteren Sinn zählt aber auch die Sexualität, die dem Menschen zu einem guten Teil in die eigene Gestaltung gegeben ist. Dabei aber ist sie weit über den Dienst an der Fortpflanzung hinaus Ausdruck von personalen wie – so die religionswissenschaftliche wie die psychologische Erkenntnis – transzendenten Beziehungen. *Christina Bachmann* geht in ihrer Bremer Dissertation dieser Frage anhand von sieben ausführlichen biographischen Interviews nach. «Der Zusammen-

hang von Religion und Sexualität zeigt sich im menschlichen Grundbedürfnis nach Transzendenz. Die Suche nach Transzendenz Erfahrung hat sich in der heutigen Gesellschaft von der Religion zunehmend auf die Sexualität verlagert – als Folge eines Subjektivierungs- und Privatisierungsprozesses.» Dies ist – so das auch im Klappentext zitierte Vorwort – eine der Grundthesen des unter dem Titel «*Religion und Sexualität*» erschienenen Buches.⁵⁰

Die gerade auch in der Sexualität erfahrbare «Sehnsucht nach Transzendenz» (Untertitel) wird dabei in ihren «Ausprägungen erkundet und die postulierten Gemeinsamkeiten – pendelnd zwischen konkreter Erfahrung und theoretischer Reflexion – analysiert. Dieses Bedürfnis ist freilich nicht als eines unter vielen zu sehen, sondern als ein genuines, unverzichtbares Anliegen des Menschen. Nur hat die sogenannte sexuelle Befreiung zu einer Veräusserlichung und Instrumentalisierung der Sexualität und damit zu einer Zerstörung ihrer Innerlichkeit und Sinnlichkeit geführt. Eigentlich aber kommt in der Sehnsucht nach Transzendenz der Wunsch nach einem Erleben zum Ausdruck, das auch individuelle und gesellschaftliche Grenzen überschreitet und in der intensiven Beziehung und Hingabe an den Anderen zu einer seelisch-geistig-körperlichen Identität findet.»⁵¹

6. Wirtschaftsethische Hinweise

Das von *Werner Lachmann* und *Reinhard Haupt*, Professoren für Wirtschaftspolitik in Mainz bzw. Betriebswirtschaftslehre in Bayreuth unter dem Titel «*Wirtschaftsethik in einer pluralistischen Welt*»⁵² herausgegebene Buch dokumentiert die Vorträge einer Tagung, zu der die «Studienengemeinschaft Wort und Wissen» sowie die «Gesellschaft zur Förderung von Wirtschaftswissenschaften und Ethik» eine Gruppe wirtschaftsethisch interessierter, sonst aber recht heterogener und fachlich nicht spezialisierter Menschen zusammengeführt hat.

Auf eine (etwas eigenwillige) allgemeine Einführung in die Ethik in einer säkularisierten Welt folgt so das praktische Zeugnis eines Unternehmers zu seinen betrieblichen Entscheidungen und ein Plädoyer des Wirtschaftspolitikers für mehr Zurückhaltung bei staatlichen Interventionen in die Wirtschaftsabläufe. Hinweise auf die Achtung vor Umwelt und Sonntagsruhe folgen, während der Theologe (vom Missionsseminar Chrischona bei Basel) nach Überlegungen über den Hang des Menschen zur Sünde zum

Ob allerdings die angeführten und analysierten biographischen Beispiele, die alle eine enge christlich religiöse (protestantische wie katholische) Erziehung mit einer starken Tabuisierung des Sexuellen und einem Gott in der Figur eines Übervaters spiegeln, das in späteren Jahren einen persönlichen Auf- und Ausbruch bei gleichzeitiger Distanzierung vom Religiösen erfuhr, als Basis für diese Thesen ausreichen bzw. wieweit diese Thesen unterschwellig aus anderen Theorien leben, kann hier nicht näher untersucht werden. Für die ethische Reflexion mag es als wichtige Voraussetzung für eine gesunde Sexualität genügen, festzuhalten, wie sehr die Beziehung von Mensch zu Mensch, die stets der Anfang von Öffnung aus individueller Verschlussung ist, auch der sinnlichen Dimensionen bedarf und wie sich in dieser erlebt erfahrenen Öffnung auch die den mystischen Religionserfahrungen seit je vertrauten Beziehungen zum Absoluten erschliessen.

Was es aus einer mehr platonischen als christlichen Leibfeindlichkeit und rationalistischen Engführung zu befreien gilt, riskiert aber in der Banalität von Sexualität zum blossen Konsum erneut zu verkommen. Dies anzumahnen ist das Verdienst dieser an sich nicht ethischen, aber diesbezüglich doch für die Ethik hilfreichen Studie.

Schluss kommt, dass eine soziale Marktwirtschaft, die von diesem Glauben getragen sei, die den ethischen Kriterien angemessenste Wirtschaftsordnung darstelle – eine These, der katholische Soziallehrer durchaus zustimmen würden, auch wenn die Behauptung hier etwas sehr plötzlich erfolgt.

In diesem Sinn bieten diese Referate inhaltlich offensichtlich kaum Neues. Interessant ist vielmehr (was man freilich eher zwischen den Zeilen entdecken muss), dass hier offenbar aus christlich-freikirchlicher Warte (und damit im Vergleich zu den hier immer wieder erwähnten ethischen Ansätzen der Theologie der grossen Kirchen in eher ungewohnter Weise) argumentiert wird. Es geht also um einen Aspekt, der sich in theologischen

⁴⁹ Dabei steht für die Abtreibung die deutsche Rechtslage allerdings im Vordergrund.

⁵⁰ Stuttgart (Kohlhammer) 1994.

⁵¹ Dies in Zusammenfassung der Texte der Verlagsankündigung.

⁵² Moers (Brendow) 1991.

Beistand – ein dürftiger Name

Sechster Sonntag der Osterzeit: Joh 14,15–21

Die Entwicklung der Lehre über den Heiligen Geist war wohl am Anfang recht kompliziert. Die junge Kirche musste dabei recht verschiedene Pneumatologien harmonisieren. Uns Heutigen ist klar: Der Evangelist Johannes setzt andere Akzente als etwa Lukas. Und dieser wieder andere als Paulus. Der Hebräerbrief hat nochmals eine andere Ausdrucksweise und zu guter Letzt ist auch das, was die Apokalypse über den Geist sagt, nicht ganz leicht einzuflügen in das Lehrgebäude vom Heiligen Geist.

Uns soll es heute darum gehen, auf einige der besonderen Akzente des Evangelisten Johannes aufmerksam zu machen. Was also ist in der Pneumatologie johanneisch?

1. Die Lehre vom *Ursprung* des Heiligen Geistes. Als die Theologen der Ost- und Westkirche miteinander stritten, war das Filioque bekanntlich eine der Kampfpapieren. Und beide beriefen sich auf das Johannes-Evangelium. Die eine Position: Der Geist geht vom Vater aus (15,26), der Vater gibt ihn, sendet ihn (14,26). Die andere: Auch der Sohn ist es, der ihn sendet, von dem er ausgeht (16,7).

Heute, so sagen die Theologen, ist das Credo mit oder ohne Filioque rechtgläubig. Eigentlich sei es ein Missverständnis gewesen, um das man sich gestritten habe.

2. Johannes hat eine klare Lehre über den *Zeitpunkt*, da der Geist

kommt. 7,37: *Der Geist war noch nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht war*. Verherrlicht wird er in der Auferstehung. Darum ist dann der Geist da und kann gegeben werden: *Empfanget den Heiligen Geist!* (20,22). Auch in den Abschiedsreden wird klar ausgesagt, dass der Geist da sein wird, wenn Jesus zum Vater geht oder gegangen ist.

3. Mit dem *Namen* für den Heiligen Geist hat das Neue Testament auch seine Mühe. Im Hymnus «Komm Schöpfer Geist» sind wohl die meisten dieser Namen zusammengestellt, eine lange Liste und mit unterschiedlichen Bildern im Hintergrund: Schöpfer, Tröster, Gnadenpfand, Lebensbrunn, Licht, Lieb, Glut, Salbung, Finger Gottes, Gabe. Alle können sich auf irgendeinen Schrifttext berufen.

Von Johannes stammt der Name Paraklet. Viermal kehrt er wieder in den Abschiedsreden. Er muss also dem Evangelisten als besonders aussagekräftig gegolten haben. Aber die Übersetzung macht uns Schwierigkeiten. Die Einheitsübersetzung hat sich entschieden für das Wort Beistand. Ob das die beste Wahl war? Der Name sagt aus, dass der Geist mit uns ist, uns nicht allein lässt, bei uns ist. Doch ist eine Komponente des griechischen Wortes dabei untergegangen, eine wichtige: die Kommunikation. Der Geist wird doch geschildert als einer, der redet. Er lehrt, er ist Zeuge, er bringt in Erinnerung. Er

ist der Geist der Wahrheit, also der Offenbarung. Das sind alles Aussagen, die ein «Zu-uns-, Mit-uns-Reden» beinhalten. So scheinen die andern Übersetzungen besser: Tröster, Zu-Redender, Ermahner, Für-Sprecher («für» im zweifachen Sinn von «zugunsten von» und von «im Namen von»). Beistand scheint dagegen schwächer und dürftiger.

4. Der *Inhalt* seiner Reden, seines Zu-Redens ist ganz offenbar die grosse neue Wahrheit: Jesus, der Sohn des Vaters ist unter uns; er hat sich für uns hingegeben. Darum ist er *der Geist der Wahrheit* (14,17; 15,26; 16,13). Er wird euch *alles lehren und euch an alles erinnern*, was ich getan habe (14,25). Er wird *für mich Zeugnis ablegen*. Er *redet, was er hört*. Er *nimmt von dem Meinigen und wird es euch verkünden* (16,13f.). So *wird er mich verherrlichen* (16,14). Er wird also das Heilsgeschehen um Jesus immer und immer wieder in Erinnerung rufen. Unser Heil beruht ja auf einem geschichtlichen Ereignis, dem Jesus-Ereignis. Dieses haben wir immer und immer wieder zu verkünden. Und diese Botschaft ist eine Heilsbotschaft, ist etwas Tröstliches, Froh-Machendes. Das ist es, was der Heilige Geist uns verkünden lässt.

Geht sein Reden auch in die Zukunft? Ja, und nicht bloss sein Reden, sondern auch sein Wirken. Doch diesen Aspekt sparen wir uns für die Besinnung an Pfingsten auf.

Karl Schuler

Veröffentlichungen eher selten zeigt und oft sehr direkt biblisch argumentiert, den man jedoch, gerade auch um der ökumenischen Dimension im ethischen Diskurs willen, unbedingt sorgfältig zur Kenntnis nehmen sollte.

Ebenfalls ökumenisch geprägt ist sodann die sozioethische Arbeit des evangelischen Theologen *Erhard Ratz*. Über viele Jahre Leiter der Evangelischen Akademie Tutzing hat er seit 1987 die neue Stelle eines «Beauftragten für Technik und Naturwissenschaften» bei der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern inne. Bei der engen Verbindung von Technologie und Marktwirtschaft und in Anbetracht von deren zweideutigen sozialen Auswirkungen für Fortschritt wie in Belastungen legt es sich nahe, unter diesen, der

klassischen christlichen Tradition so noch nicht bekannten Herausforderungen nach einer «neuen Ethik» zu suchen. «*Wirtschaftsethik im Dialog*» nennt Ratz das, was anlässlich einer ersten interdisziplinären Begegnung unter diesem Vorzeichen erörtert wurde.⁵³ Aus rechtlich-politologischer Sicht erhebt H. R. Ganslandt die spezifisch ethischen Herausforderungen in einer technologisch wissenschaftlichen Gesellschaft, während W. Korff die daraus erwachsenden unternehmerischen Konsequenzen an konkreten Beispielen (Waffenexport und menschliche Arbeitsorganisation in Schwellenländern) praxisnah als realisierbar und damit als ethisch verpflichtend aufweist. C. Frey befasst sich als evangelischer Theologe kritisch mit der EKD-Denkschrift «Gemeinwohl und Ei-

genutzt» (1991) und plädiert für einen umfassenden anthropologischen Ansatz, der das Denkmodell des «homo oeconomicus» zu übersteigen hat.⁵⁴ Der Kernkraft-Ingenieur A. Hüttl zeigt darauf praktisch, wie marktgerechte Produktion, Forschung und Entwicklung, aber auch die Ansprüche von Umwelt und Gesellschaft in ein vertretbares Gleichgewicht sogar in diesem heiklen Umfeld der Kernkraft gebracht werden können, während der hier

⁵³ München (Evangelischer Presseverband) 1993.

⁵⁴ Die einigermassen verwirliche Tatsache, dass die EKD gleichzeitig und mit Unterschrift des gleichen Bischofs eine andere, gegenläufige Denkschrift zu «Verantwortung für ein soziales Europa» veröffentlichte, wird von Frey leider nicht thematisiert.

Die Himmelfahrt fand nicht statt

Himmelfahrt Christi: Mt 28,16–20

Umsonst hat man bei Matthäus nach einem Text für das Himmelfahrtsfest gesucht. Das scheint schade. Himmelfahrt ist doch so ein die Phantasie anregendes Ereignis, beliebt beim Volk und besetzt durch mancherlei schöne Bräuche. Wer möchte das Fest schon aus dem Kalender streichen!

Immerhin bleibt ernsthaft zu fragen, ob denn das Ereignis Himmelfahrt, wie es Lukas (24,51 und Apg 1,9) beschreibt und wie es Markus (16,19) kurz erwähnt, ein Heilsereignis im strengen Sinn sei. Entscheidend für unser Heil ist die Auferstehung, und nach Johannes ist mit ihr auch schon die Himmelfahrt, das Heimgehen zum Vater, geschehen (vgl. 20,17). Wichtiger als dieses Ereignis ist etwas anderes: dass der Auferstandene bei seiner Kirche bleibt und in ihr wirkt. Das ist ein eminentes Heilsereignis. Davon leben wir.

Matthäus nun hat gerade diese Gegenwart des Auferstandenen in der Kirche betont. Anstatt eine Himmelfahrt zu beschreiben, versetzt er uns mit seinem Bericht in die Zeit der jungen Kirche. Sehen wir genauer hin:

1. Diese junge Kirche besteht natürlich nicht nur aus den Elf, auch wenn sie von ihnen ausgeht. Aus den Berichten des Paulus (1 Kor 15,6) und Lukas (Apg 1,15) vernehmen wir, dass der Auferstandene oftmals und auch vielen Jüngern zusammen erschienen ist. Das war junge Kirche. Die Gläubigen feierten mit dem Auferstandenen Liturgie, anerkannten seine Hoheit und *fielen vor ihm nieder*. Es gab aber – wie konnte es anders sein? – in einer grösser werdenden Gemeinde auch *einige, die zweifelten*. Ihnen stellten sich noch allerlei Fragen.

2. Die junge Kirche war eine geschwisterliche Gemeinschaft. Die neu Hinzukommenden sollen *Jünger/Schüler*

werden. Sie verstärken die Reihen der ersten elf Jünger. Der Befehl lautet eindeutig: *Macht alle zu Jüngern/Schülern*. Von einer scharfen Trennung zwischen einer Hierarchie und dem übrigen Volk Gottes ist in dieser Phase der Kirche noch keine Rede. Zuerst sind sie alle gleichermassen Brüder und Schwestern, eben Jünger.

3. In dieser jungen Kirche hat sich bereits ein Ritus für die Taufe herausgebildet. Die Exegeten meinen, die Taufformel *Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes* stamme so nicht von Jesus selbst. Wohl taufte man ganz von Anfang an. Aber es scheint, dass am Anfang die «Taufe auf Jesus» vorherrschend war. Die trinitarische Taufformel hatte sich aber offenbar bald herausgebildet und setzte sich dann durch.

4. *Lehrt sie, was ich euch geboten habe!* Die junge Kirche entwickelte auch bereits eine Lehre; sie fing an, die Worte Jesu zusammenzutragen, zu redigieren und weiterzureichen. Es entstanden die Evangelien oder unsern Evangelien ähnliche Zusammenfassungen.

5. *Geht zu allen Völkern!* Die junge Kirche sandte Wandermissionare aus. Es war erstaunlich, wie rasch sich in manchen Gegenden die Botschaft verbreitete. Man konnte diese Entwicklung nicht einfach der Tüchtigkeit der Verkündiger zuschreiben. Man musste feststellen, dass eigentlich schon ein anderer vorher die Herzen der Menschen aufgeschlossen hatte, so dass sie der Botschaft Glauben schenkten (vgl. Apg 16,14), der Herr selbst. Hierher gehört das zunächst seltsame Wort: *Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden*. Jesus hatte doch nicht das Herrschen, sondern das Dienen gelehrt. Aber diese Macht war eine andere. Es

war die Macht über die Herzen der Menschen. Und diese ging jeder Verkündigung voraus. Hatte es nicht Psalm 2,8 schon vorausgesagt: *Fordere von mir und ich gebe dir die Völker zum Erbe, die Enden der Erde zum Eigentum?*

War es doch auch eine Erkenntnis aller späteren Missionsgeschichte: Wo immer das Christentum hinkam, war der Herr schon am Werk und hatte die Herzen bereitet.

6. Markus (16,17) erwähnt in seinen Schlussätzen die Wunder, welche die erste Verkündigung begleiten würden: *In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben; sie werden in neuen Sprachen reden; wenn sie Schlangen anfassen oder tödliches Gift trinken, wird es ihnen nicht schaden, und die Kranken, denen sie die Hände auflegen, werden gesund werden*. Bei Matthäus werden keine Wunder erwähnt. Die junge Kirche will sich offenbar nicht auf die Wunder verlassen. Es sind übrigens auch bei Markus nicht Wunder, welche die Überzeugungskraft der Verkünder stärken, sondern sie folgen *denen, die glauben*, also auch den gewöhnlichen Christen.

Das, was die junge Kirche trägt, ist also nicht die Tatsache, dass ihr Herr in den Himmel zum Vater gegangen ist, sondern dass sie sich auf die Worte des Auferstandenen verlässt: *Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Dessen seid gewiss!*

Ein Himmelfahrtsbericht erübrigt sich.

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagevangelien

schon früher genannte K. Tanner eine (auch theologisch) auf Zukunft bezogene Verantwortungsethik im Blick auf einen religiös begründeten und tragfähigen Lebenssinn erschliesst.

Dass damit schon eine neue Ethik auch nur im Aufriss vorläge, kann man natürlich bestreiten. In Anbetracht der differenzierten moraltheologischen Tradition ist eine solche – sofern man die alte gut kennt – vielleicht auch nicht nötig. Was Not tut, ist dagegen deren kritisches Umdenken

auf unsere Zeit und dafür bietet dieses schmale Bändchen reichlich Anregung.⁵⁵

■ «Ökumenische» Sozialethik

Geistig wie in der wirtschaftsethischen Thematik nahe steht dieser kleinen Schrift aber auch die Dissertation von *Martin Robra*, «Ökumenische Sozialethik», zu welcher der gegenwärtige Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen und damaliger Doktorvater des Autors in Heidelberg, K. Raiser ein Vorwort bei-

steuert.⁵⁶ Damit deutet sich auch schon an, dass trotz des Erwähnens einiger katholischer Namen im Literaturverzeichnis⁵⁷ es sich hier um eine Ökumene im Sinn des Weltkirchenrates handelt, die sich zudem, da die Orthodoxie keine eigentliche theologische Ethik entwickelt hat, faktisch auf den protestantischen (und damit weitgehend auf den deutschsprachigen) Raum beschränkt.

Zwar wird der konziliare Prozess (Basel 1989) zu «Gerechtigkeit, Friede und

Bewahrung der Schöpfung», an dem die katholische Seite ja beteiligt war, ebenfalls angesprochen. Nur sollte dann gerade der katholische Leser nicht übersehen, dass die hier vertretene Sicht Raisers, die der Tradition des nominalistisch-lutherisch geprägten religiösen Sozialismus nahe steht, dem der katholischen Tradition vertrauten schöpfungstheologischen Ansatz skeptisch begegnet. In einer übrigens nicht immer ganz fairen Weise wurde sie zudem in Basel so in den Vordergrund geschoben, dass die Vermittelbarkeit der wirtschafts-ethischen Basler Thesen relativ gering blieb und sogar die weitere ökumenische Zusammenarbeit⁵⁸ nicht unerheblich belastet haben dürfte.

Der Raiser-Schüler Robra steht diesen Positionen naturgemäss nahe. Auch er geht aus von der im Weltkirchenrat seit Jahren thematisierten Betroffenheit über die sozialen und ökologischen Folgen eines ruchlosen Kapitalismus und spricht dann den sogenannten «Paradigmenwechsel in der ökumenischen Bewegung» (das heisst dessen Wende zu einer globalen Oikonomia als einer Art Welthaushalt für eine gerechte partizipative und nachhaltige Gesellschaft⁵⁹) an. Als Denkmodell wählt er dazu den diskursethischen Ansatz von J. Habermas und dessen Postulat eines umfassenden und herrschaftsfreien Dialogs und überträgt diese Denkanstösse schliesslich auf die wirtschaftsethischen Stellungnahmen des Ökumenischen Rates. Wenn von da aus in einem Schluss-Abschnitt auf das Kriterium von «sachgemäss und menschengerecht» im Sinn von A. Rich verwiesen wird, so zeigt dies, wie nah die Analyse einem klassischen (also nicht rational neuscholastischen) Naturrechtsverständnis kommt⁶⁰ – nur: Wäre es dann nicht gerade die Aufgabe einer wirklich ökumenischen Sozialethik, eben diese Konvergenzen herauszuarbeiten?

Unter dem Titel «Iusta autonomia» hat Anton Losinger 1990 in seiner theologischen Dissertation sich mit der gemäss dem Zweiten Vatikanum auch theologisch zu achtenden Eigenständigkeit der irdischen Wirklichkeiten befasst.⁶¹ In seiner wirtschaftswissenschaftlichen Doktorarbeit behandelt er nun einen konkreten Anwendungsfall dieses Ansatzes, nämlich die «Gerechte Vermögensverteilung» im Sinn der Vorschläge von Oswald von Nell-Breuning.⁶² Dass diese Verteilung auch in sozial stabilen Staaten wie der BRD sehr ungleichmässig ist, wird allgemein zugegeben, und im Blick auf die Restrukturierung der Wirtschaft in der Ex-DDR steht die Arbeitnehmerbeteiligung am Produktivvermögen derzeit sogar über die katho-

liche Soziallehre hinaus erneut zur Debatte.

Losinger stellt die somit erneut aktuellen Vorschläge Nell-Breunings eingehend und kritisch klärend dar, erwägt alle dagegen erhobenen wirtschaftswissenschaftlichen Einwände und kommt zum Schluss, dass diese Idee aus sozialer Gerechtigkeit wie in Anbetracht der Knappheit an Investivkapital in den neuen Bundesländern ökonomisch wie ethisch weiterverfolgt zu werden verdient. Was allerdings – offenbar, weil bei Nell-Breuning ausser in meines Erachtens ungenügenden Hinweisen noch zu wenig bewusst – nicht diskutiert wird und ethisch meines Erachtens die grösste Bedenklichkeit gegen das Modell derzeit darstellt, ist die Tatsache, dass es gerade in der BRD eine erhebliche Kapitalflucht gibt, offenbar weil das Investitionsrisiko im Osten den wirklichen Kapitalisten zu gross erscheint. Verlagert diese Vermögensverteilung via Investitionslohn dann nicht die schlechteren Risiken einfach auf die Schwächeren? Solange diese Frage nicht hinreichend geklärt ist, wäre ich jedenfalls hinsichtlich dieser Form von Vermögensverteilung gegenüber nicht besonders optimistisch.

In Anbetracht einer immer noch steigenden Arbeitslosenquote, die in den OECD-Ländern deutlich über acht Prozent der arbeitenden Bevölkerung liegt, bleibt aber auch dieses menschlich wie auch volkswirtschaftlich ungemein belastende Phänomen für Ökonomen wie für Ethiker immer neu eine Herausforderung. Aus einer eher schweizerischen Sicht, für welche schon die Quote um fünf Prozent eine völlig ungewohnte Realität darstellt, beleuchten mehrere Autoren unter dem Titel «Arbeit, Arbeitslosigkeit, Menschenwürde» das aktuelle Thema.⁶³ Der erste Eindruck, den die verschiedenen Artikel auf den Leser machen, ist allerdings derjenige der Ratlosigkeit, wobei die Kritik an neoliberalen Vorschlägen (F. Hengsbach redet, sachlich allerdings nicht sehr präzise, von «Phantomargumenten») noch am ehesten überzeugt. Da sich im neoliberalen Lager mit umgekehrten Vorzeichen oft die gleiche Verunsicherung feststellen lässt, bleibt einem zunächst fast nur die Frage, ob denn Arbeitslosigkeit einfach als eine Farce des Schicksals hinzunehmen sei, weil die Fachleute schlicht am Ende ihres Lateins stünden. Solange es offenbar nicht gelingt, die Lager an einen Tisch zu bringen, weil nach wie vor klaskämpferische Klischees (wieder beidseitig) die Einsicht zu verhindern scheinen, dass wir alle längst in einem Boot sitzen und selbst das Potential der unverstärkten Reichen, die es wirklich gibt, nicht

ausreicht, um eine Wende nachhaltig einzuleiten, bleibt die Hoffnung auf Klärung gering.

■ Für eine Solidargesellschaft

«Neuer Reichtum und alte Armut», so betitelt übrigens analog auch der Bochu-

⁵⁵ Dass solche kritische Wirtschaftsethik freilich nicht unbedingt neu ist, können Rückblicke in die Vergangenheit der eigenen Disziplin durchaus aufzeigen. Im Anschluss an die hier schon vorgestellte, von E. V. Loen aus dem Nachlass herausgegebene «Christliche Wirtschaftsethik» von Johannes Kleinhappl belegen dies in gleicher Aufmachung zwei weitere Bände des gleichen Autors: «Christentum und Kapitalismus» sowie «Kirchliche Kapitalismuskritik» (diesmal freilich im Tyrolia Verlag, Innsbruck 1992 bzw. 1993). Leider hat sich aber die früher schon (vgl. SKZ 161 [1993] 593) ange-mahnte, sehr eigenwillige Redaktion des Herausgebers (die Fülle der Notizen hätten ihn zur Zusammenfassung genötigt, wobei ihm «die langjährige Vertrautheit mit der Diktion des Autors» sehr zugunsten gekommen sei, heisst es bezeichnenderweise im Vorwort zur kirchlichen Kapitalismuskritik, S.8) nicht geändert. So weiss der Leser nie recht, ob er nun Loen oder Kleinhappl liest. Da die Positionen des Aussen-seiters Kleinhappl, gerade auch in seinen kritischen Bemerkungen zur kirchlich päpstlichen Soziallehre zwar anregend, aber eigentlich nur in ihrem genauen Kontext wissenschaftlich von Interesse sind, werden damit mit grossem Aufwand weiterhin erhebliche Chancen zu einem adäquaten Verständnis vertan.

⁵⁶ Gütersloher Verlagshaus (Gütersloh) 1994.

⁵⁷ H. Küng, J. B. Metz werden genannt, aber (ausser dem hier Schreibenden) fehlen die katholischen Sozialethiker – übrigens: der Basler J. M. Lochman schreibt seinen Namen noch immer mit einem n.

⁵⁸ In Seoul waren die Katholiken bekanntlich nicht mehr dabei.

⁵⁹ Englisch: just participatory and sustainable society (JPSS).

⁶⁰ Gerade Rich selber hat dies denn auch mehrfach festgestellt.

⁶¹ Vgl. SKZ 159 (1991) 727.

⁶² Paderborn (Schöningh, Abhandlungen zur Sozialethik, Bd. 34) 1994. Ebenfalls mit Versuchen, systemgerecht zur sozial-marktwirtschaftlichen Ordnung umfassende Gerechtigkeit voranzubringen, befasst sich auch Bd. 35 der gleichen Reihe (ebd. 1994): Klaus Dieter Schmitz, *Soziale Gerechtigkeit durch unternehmerische Initiative*, welcher die einschlägigen Vorstösse des Bundes christlicher Unternehmer (BKU) von 1949–1990 aufarbeitet: Vermögensbildung, Mitbestimmung, Rentenversicherung, Familienpolitik und Sonntagsarbeit werden hier als «Heils- und Weltendienst» eines katholischen Sozialverbandes im Rahmen von dessen Geschichte aufgearbeitet. Die nützliche Dokumentation verdient eine eingehendere Würdigung – darauf jetzt schon hinzuweisen, diene daher einer ersten Information.

⁶³ Luzern (Exodus) 1994.

mer Politologe *Ernst-Ulrich Huster* eine Studie, die er in der sozialkritischen Reihe «Wendepunkte»⁶⁴ veröffentlicht und die offenbar ursprünglich (so noch in der beigelegten Presseinformation) den Titel «Zwischen Raffgesellschaft und Solidargemeinschaft» tragen sollte. Das mit dieser treffenden Bezeichnung umschriebene Problem betrifft die deutsche Situation nach der Wiedervereinigung und die in diesem Zusammenhang leicht feststellbar zunehmende «Schere» zwischen Arm und Reich. Wenn dabei die liederliche Verharmlosung der Kosten dieser national bekanntlich sehr begrüßten Wende seitens der vor Wahlen stehenden Regierung ebenso angeprangert wird, wie die Profitgier zahlreicher «Wessis», die den noch rechtsfreien Raum skrupellos nutzten, dann ist dem Autor restlos zuzustimmen.

Leider wird dann aber nicht dieses politische Versagen, das Wahlgewinn vor staatspolitische Ehrlichkeit, Wahlgeschenk-Taktik – man denke an den an der Notenbank vorbei dekredierten 1:1 Tausch der DM – vor die möglichst rasche Evaluation der Situation stellte, zum Thema gemacht. Schon gar nicht wird die Tatsache thematisiert, dass die Solidarität als das tragende Moment einer sozialen Marktwirtschaft zu einer Anspruchsmentalität im Versorgungsstaat degenerierte, wo jeder, auch der Reiche, versucht, sich eben das zu nehmen, was er kann bzw. sich in der vermeintlich sozialen Gesetzgebung so anzupassen, dass es möglichst wenig belastet. Wären diese Gesichtspunkte angesprochen, wäre plausibler zu klären, warum Gewinne, statt sie in Unternehmen zu investieren, in (meist staatliche) Wertpapiere angelegt werden: Wenn nämlich der Sozialstaat mit Wahlgeschenken sich verschuldet und so nicht nur die Steuern, sondern auch die Zinsen in die Höhe treibt, wird es bald einmal günstiger, in Wertpapiere des Staates zu investieren als in Produktionsanlagen, dies selbst dann, wenn die Gewinnsteuern proportional weniger erhöht werden – dies nur ein Beispiel für die ökonomisch wenig stichhaltige Argumentation dieser Studie.

Wenn Huster verlangt, dass auch Reichtum Mass halten müsse, ist ihm voll beizupflichten. Nur ist dieses Mass gesellschaftlich nur dann zu sichern, wenn die soziale Ordnung, also der gesetzliche Rahmen dies mitträgt. Blosser Solidaritätsappelle helfen da wenig. Ob sie von kirchlichen Stellen oder Universitätspolitologen stammen, macht da kaum einen Unterschied. Wer sich damit begnügt, genügt der Aufgabe nicht.

Dennoch gibt schon eine nüchterne Lageanalyse, wie sie trotz dieser Ein-

schränkungen im vorgenannten Sammelband des Exodus Verlags C. Knöpfel vorliegt, erste richtungweisende Indikationen, indem er rein nationale Lösungen unter Vermeidung des Exports von Arbeitsplätzen als unrealistisch (sie wäre, da dort Arbeitsplätze aller Regel nach noch mehr gebraucht werden, auch wenig ethisch) zurückweist und nach Globalstrategien ruft. Dass dies dann die Überwindung eines konfrontativen Klassendenkens (wiederum auf beiden Seiten, bei Unternehmern wie bei der Gewerkschaft) erfordert, versteht sich von selbst. K. Lang, der hier die klassisch gewerkschaftlichen Argumente wie Arbeitszeitverkürzung, Umschulung und ähnliches einbringt und zur Finanzierung neben Steuern bloss auf die Kosten verweist, welche die Arbeitslosigkeit selber verursacht und damit auf einen Selbstfinanzierungseffekt hofft, dürften kaum überzeugen. Ähnlich wie die von Hengsbach bekämpften Phantomargumente (zu hohes Lohnniveau, zu grosse Staatsquote, Standortnachteile usw.) nicht so einfach weggewischt werden können, wird auch hier Bedenkenswertes zu rasch zum festen Argument. Polemische Spiegelfechtereie ist meist die Folge davon.

Arbeitslosigkeit, vor allem wo sie strukturell bedingt ist, hat viele Ursachen, die sich ausserdem noch häufig kumulieren. Allein ist keine für die Krise verantwortlich, alle müssen bekämpft werden: Mögen etwa hohe Leitzinsen mehr zur Verteuerung beigetragen haben als die Lohnkosten, so haben umgekehrt die Zinsen als Inflationsbremse auch langfristig Arbeitsplätze gesichert. Mag eine hohe Staatsquote Missbrauch eingedämmt haben, eine unbewegliche hoheitliche Verwaltung bewirkt meist selber Machtmissbrauch usw. Wiederum aber gilt: Jedes Argument ist umkehrbar; würde im Buch etwa ein Artikel des von Unternehmerseite oft zitierten Basler Ökonomen Borner abgedruckt sein, es wäre leicht, es nachzuweisen.

Was bleibt so unter dem Strich? Die Forderung nach Flexibilisierung und Innovation, nach gemeinsamer Lösungssuche, also nach Solidarität und Mitbestimmung aller Betroffenen, Sinn für internationale Arbeitsteilung, die vom Stärkeren zunächst mehr verlangt und wohl vor allem und schmerzlich: das Schlachten von heiligen Kühen. Dazu ein Beispiel: die Aufwertung der familiären Hausarbeit, welche zudem die Familie und damit die soziale Beheimatung stabilisiert, darf nicht als ein «zurück zum Herd» diskriminiert werden.⁶⁵ Aber zugleich darf diese Notwendigkeit keinesfalls allein den Frauen angelastet werden. Wenn Christa Springer zur

Bewältigung der menschlichen Krise der Arbeitslosigkeit hier nach einer fraulichen Ordnungspolitik ruft (leider ohne zu sagen, was das konkret beinhalten würde), wäre hier ein Ansatz. Hausarbeit, Pflege, Fürsorge, aber auch Umweltschutz erfordern dringend Arbeitseinsatz von Männern wie von Frauen. Würde diese Arbeit auch materiell voll «gewertet», man wäre ein gutes Stück weiter. Aber eben dazu geht es nicht ohne neue Denkkategorien, und davon findet sich zu wenig in diesem Buch.

Dass dagegen die katholische Soziallehre einem differenzierten ordnungspolitischen Konzept der sozialen Marktwirtschaft nahe steht und für deren Konkretion in der BRD nach 1945 wie auch im Umbruch in Osteuropa nach 1989 mitprägend war, ist allgemein bekannt. Weniger aber weiss man, dass vor allem auf seiten der Ökonomen gerade auch protestantische Theoretiker wie W. Eucken und A. Müller-Armack dieses Konzept bestimmt hatten. Nur ausnahmsweise – und dies selbst in protestantischen Kreisen – ist jedoch bekannt, dass es, und zwar bis zurück ins 19. Jahrhundert, protestantisch-sozialethische Stimmen gibt, die in die gleiche Richtung weisen. Entsprechend gross war vielerorts das Erstaunen, als die «Kammer für öffentliche Verantwortung» der EKD 1991 die hier schon mehrfach erwähnte Denkschrift zu «Gemeinwohl und Eigennutz» vorlegte. Der EKD-Geschäftsführer H. Barth hat sie einmal sogar als erste positive evangelische Stellungnahme in der Sache gerühmt. Dass die in der Denkschrift freilich reichlich optimistische Einschätzung bei den traditionell eher linken protestantischen Sozialethikern in Deutschland auf Kritik stiess, war zwar zu erwarten und fand bekanntlich auch in einer gleichzeitigen und vom gleichen Bischof M. Kruse unterzeichneten Denkschrift zur «Verantwortung für ein soziales Europa» ihren Ausdruck.⁶⁶

■ Eine protestantische Tradition

Vor diesem Hintergrund ist ein, nun vom Nachfolger Kruses, K. Engelhardt eingeleiteter, von *Günter Brakelmann* und *Traugott Jähnichen* herausgegebener Quellenband unter dem Titel «Die protestantischen Wurzeln der sozialen Marktwirt-

⁶⁴ Düsseldorf (Patmos) 1993.

⁶⁵ Deren Vernachlässigung kommt neben dem moralischen Defizit auch volkswirtschaftlich zu teuer: Die Delinquenz von Jugendlichen aus «broken homes» liegt bekanntlich weit über dem Durchschnitt.

⁶⁶ Vgl. die Hinweise in SKZ 161 (1993) 593.

schaft» zu verstehen.⁶⁷ Dem Professor für christliche Gesellschaftslehre in Bochum und Leiter des «sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD» (SWI) Brakelmann geht es darum, anhand von Dokumenten einzelner Persönlichkeiten wie kirchlicher Stellungnahmen aufzuzeigen, wie wenig die damalige Denkschrift einfach «aus heiterem Himmel» opportunistisch nach der Wende im Osten entstand bzw. wie sehr sie in der deutschen evangelischen Kirche seit dem 19. Jahrhundert und damit auch für die heutige EKD eine solide Tradition darstellt. Beiträge zur «Entwicklung des Sozialstaates in der Bismarckzeit» wie zum «Sozialen Protestantismus in der Wilhelminischen Ära» bringen dazu wertvolles Material. Was hier fehlt, sind Hinweise auf den «Inspirator» des «religiösen Sozialismus» eines Christoph Blumhardt, der als sozialistischer Abgeordneter keineswegs einfach ein «Zentralplaner» war. Noch weniger finden hier natürlich die mit Blumhardt verbundenen Schweizer Vertreter dieser Richtung L. Ragaz oder H. Eugster-Züst, der als Pfarrer Gewerkschaftsführer und Nationalrat wurde, Erwähnung: In der EKD findet der typisch reformierte Ansatz eben kaum je eigentliche Beachtung.⁶⁸

Es folgen Dokumente zur «Sozialethischen Verantwortung der Kirche und der protestantischen Verbände während der Weimarer Republik» sowie ein abschließendes Kapitel zu den «Protestantischen Impulsen für das Konzept sozialer Marktwirtschaft», das neben Hinweisen auf die Verlautbarungen der Sektion «Life and Work» des Weltkirchenrates auch Ideen aus dem nationalsozialistischen Widerstand (Kreisauer- und Bonhoeffer-Kreis) aufgreift, um dann auch nach Stimmen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit (darunter auch Müller-Armack) zu Wort kommen zu lassen.

Der Quellenband gibt so gerade auch den sozialethisch interessierten Katholiken wertvolle, in dieser Weise kaum je so leicht zugängliche Informationen. Diese beschränken sich allerdings – was im Titel erwähnt zu werden verdient hätte – auf das Umfeld der EKD. Andere Ansätze werden nicht erwähnt. Neben den genannten Lücken fehlen auch die Namen von E. Brunner, F. Tschudi, H. Ruh usw. Schon gar nicht wird nach der ökumenischen Interaktion gefragt, die freilich auch auf katholischer Seite noch kaum Gegenstand von Untersuchungen war. Hier bleiben Desiderate offen. Der Quellenband legt sie offen; auch dies ist über alle Informationen hinaus, ein wichtiger Beitrag dieser Textsammlung.

Auf einer ähnlichen Linie christlicher Auseinandersetzungen mit der Wirtschaft fragt dann katholischerseits der Grazer Sozialethiker *Valentin Zsifkovits: Wirtschaft ohne Mass?*⁶⁹ Der Verfasser beginnt mit einem Marx-Zitat, welches besagt, dass rein ökonomisch sogar der Menschenhandel unbedenklich sei, und fügt bei, dass eben diese Verabsolutierung des Wirtschaftlichen auch nach dem Zusammenbruch der marxistischen Kommandowirtschaft, wo «der Kapitalismus Triumphe feiert» (9), ethisch bedenkenswert bleibe. Denn – so die Grundthese – Ethik und Wirtschaft sind alles andere als Gegensätze: Leben kann vielmehr nur glücken, wenn beide ineinandergreifen. Dafür werden in dieser kurzen Übersicht zuerst die Grundlagen der Ethik dargestellt, um diese dann auf die Bereiche der Wirtschaft im Sinn der Tradition der christlichen Sozialethik umzudenken, also eine personalistisch freiheitliche Marktwirtschaft unter sozialen und ökologischen Auflagen herauszuarbeiten. Das Buch bündelt, wie einleitend auch ausdrücklich festgehalten wird, Erfahrungen aus der jahrelangen Lehrtätigkeit des Autors, dessen Schulung vor allem am Wiener Altmeister des Faches, also an J. Messner stets spürbar bleibt. Es bringt insofern keine neuen Erkenntnisse und setzt sich auch kaum mit anderen analogen Entwürfen auseinander. Als knappe (und damit auch preislich erschwingliche) Einführung wird es manchem Praktiker aber bestimmt gute Dienste leisten.

■ Recht und Wirtschaft

Im Grenzbereich zwischen wirtschafts- und politisch-ethischer Überlegung liegt schliesslich das letzte hier anzuzeigende Werk, die Münsteraner Dissertation von *Martin Leschke*, die keinen eigentlich sozialethischen Inhalt hat und an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät eingereicht wurde. Sie behandelt vielmehr unter dem Titel «*Ökonomische Verfassungstheorie und Demokratie*» das Forschungsprogramm der «constitutional economics», die kritisch auf das Grundgesetz, das heisst die Verfassung der BRD angewendet wird. Im Zentrum der Studie stehen die Hauptvertreter dieser Theorie, nämlich F. A. von Hayek und J. M. Buchanan; zwei Zitate aus deren Feder umschreiben auch schon im Vorwort (5) die Absicht, nämlich nach jener Verfassung zu suchen, die von den geringsten Unzulänglichkeiten begleitet ist (so Hayek nach A. Sidney), bzw. zu fragen, «wie Verfassungen so entworfen werden können, dass Politiker, die dem Gemeinwohl wirklich dienen wollen, dennoch politisch überleben

können», so Buchanan in freier Übersetzung. Veröffentlicht als 17. Band der «Schriften zur wirtschaftswissenschaftlichen Analyse des Rechts»⁷⁰ versucht diese Studie das, was sich nach der Trennung der einstigen Staatswissenschaftlichen Fakultäten in Deutschland getrennt entwickelt hat, nämlich die Rechts- und die Wirtschaftswissenschaft (die sich derzeit übrigens erneut in eine Volks- und Betriebswirtschaft ausdifferenziert) in ihrer sich gegenseitig bedingenden Vernetzung in Beziehung zu bringen und insbesondere die demokratische Verfassungsordnung bei all ihrer grundsätzlichen Bejahung auf ihre ökonomischen Defizite hin zu untersuchen und Wege zu deren Überwindung oder doch Milderung vorzuschlagen.

Damit aber ist im Prinzip ein eminent sozialethisches Problem angesprochen, das – auch wenn es hier nicht ausdrücklich ausgeführt wird – dem Verfasser durchaus bewusst bleibt. Als Assistent an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster hat er nämlich stets zu deren Institut für christliche Sozialwissenschaften intensive Kontakte gepflegt und interdisziplinäre Seminare mitgetragen. Daher hält er in der Ankündigung seines Buches ausdrücklich fest, sie versuche «Übeln der Demokratie auf den Grund zu gehen». Unzureichende Beschränkungen einer gewählten Mehrheit müssen daher beseitigt werden. Der systematische Ort einer solchen Analyse muss mithin die Verfassung sein. Auf den Grundlagen der Arbeiten der Nobelpreisträger Hayek und Buchanan wird entsprechend ein allgemeines Modell einer verfassungsmässigen, demokratischen Grundordnung entwickelt. Dieses wird dann im Licht konzeptioneller Schwächen des deutschen Grundgesetzes konkretisiert, und es wird herausgearbeitet, wie diese Verfassung aus der Sicht des normativen Modells modifiziert werden müsste, damit Politik wieder mehr mit Gemeinwohl zu tun hat. Vergleiche mit anderen Vorschlägen zur Beseitigung von Staatsversagen in der demokratischen Grundordnung zeigen zudem, dass systematisch die Schwächen demokratischer Ordnungen nur einzudämmen sind, wenn wir über die grundlegenden demokratischen Insti-

⁶⁷ Gütersloher Verlagshaus (Gütersloh) 1994.

⁶⁸ So werden denn auch die in der Bundesrepublik seinerzeit einflussreichen Arbeiten des Zürcher Sozialethikers A. Rich nirgends zitiert.

⁶⁹ Innsbruck (Tyrolia) 1994. Das Bändchen schliesst sich an dasjenige im Linzer Veritas-Verlag von 1989: Politik ohne Moral? an.

⁷⁰ Berlin (Duncker und Humblot) 1993.

tutionen, insbesondere über Modifikationen der staatlichen Gewaltenteilung nachdenken. Alle anderen Vorschläge behandeln nur Symptome, jedoch keine Ursachen des Staatsversagens. Dass damit spezifisch sozialetische Dimensionen angesprochen sind, welche gerade kirchliche Verkündigung sehr zu beherzigen hätte, wenn sie nicht nutzlose Appelle an die Politiker richten will, versteht sich. Vom Politiker etwas zu fordern, was er nur unter Zerstörung seiner politischen Karriere in die Tat umsetzen kann, ist sinnlos, denn das Martyrium ist keine rein ethische Forderung.

Es wäre nun wohl vermessen, wenn der theologische Ethiker diese sehr differenzierte Studie im einzelnen kritisch vorstel-

len wollte. Was sie ihm aber eröffnet, ist ein Dialog zwischen Ethik und Ökonomik, der fruchtbar zu werden verspricht. Der Hinweis auf diese Dissertation versteht sich daher als Dank an einen jungen Nachwuchswissenschaftler, der von der Ökonomie her eine Voraussetzung zu diesem Fachgespräch zu erschliessen begann, und zwar zugleich in der Theorie wie in der Praxis des universitären Lehrbetriebs seiner Universität, die auch diejenige des Rezensenten ist.

Franz Furger

Franz Furger, von 1976 bis 1987 Mitredaktor unserer Zeitschrift, ist Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Westfälischen Wilhelmsuniversität Münster und Direktor ihres Instituts für Christliche Sozialwissenschaften

Kirche in der Schweiz

Neukonstituierung des Priesterrates im Bistum Sitten

Am 27. März 1996 fand im Bildungshaus Notre-Dame du Silence in Sitten die Neukonstituierung des Priesterrates des Bistums Sitten für die Amtsperiode 1996–2000 statt. Die rund 40 Mitglieder wählten ihren Präsidenten und das Büro für die kommende Amtsperiode, und sie sprachen mit Bischof Norbert Brunner und dem Ordinariatsrat über anstehende Fragen, Erwartungen und Schwerpunkte in der Seelsorge für das kommende Jahr. Tagespräsident war Bischofsvikar Bernard Broccard.

■ Spiritualität und Seelsorge

Bischof Norbert Brunner eröffnete die Sitzung mit einem Gebet und einer Einführung. Er lud die Priester ein, die Einheit untereinander und mit ihm immer wieder neu zu suchen: «Die Brüderlichkeit und die enge Verbundenheit in dem einen Presbyterium scheint mir eine der zentralen Voraussetzungen zu sein, dass wir mit gemeinsamen Kräften die Fragen unserer Zeit lösen und die Probleme in der Seelsorgearbeit überwinden können», betonte der Bischof. Diese Einheit wächst, wenn die Priester besonders in zwei Bereichen ihren Beitrag leisten: im spirituellen Bereich, durch das gemeinsame Beten mit- und füreinander, und im seelsorglichen Bereich durch eine priesterliche Solidarität untereinander.

Ebenso sprach der Bischof die zunehmende Arbeitsüberlastung der Priester

an, bei einer ebenso grossen Abnahme geistlicher Berufe. Trotzdem sei es ihm ein grosses Anliegen, dass jeder Priester seine notwendige freie Zeit zur Erholung und zur Pflege priesterlicher Freundschaft nehme.

Als seelsorgliche Schwerpunkte für die kommenden Jahre umschrieb Bischof Norbert Brunner fünf Aufgabenbereiche: 1. die Familienseelsorge und, damit eng verbunden, die Berufe-Seelsorge; 2. die Bedeutung der Pfarreiräte in der regionalen Seelsorgearbeit; 3. die enge Zusammenarbeit des schulischen Religionsunterrichtes und der Pfarreikatechese; 4. die Weiterarbeit im Seelsorgerat des Bistums und seinen Dienststellen; 5. die Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000.

Weitere Fragen, mit denen sich der Priesterrat über kurz oder lang befassen müsse, seien die Sakramentenspendung, der Kontakt der Priester zu seinen Christen in der Pfarrei, die Mitarbeit der Laien, der Dienst und das Leben der Priester.

■ Das Büro des Priesterrates

Anschliessend wurden die Mitglieder des Priesterrates aufgefordert, ein Büro von 6 Mitgliedern (je drei aus den beiden Sprachgruppen) zu wählen. Aus diesen 6 Mitgliedern wählte die Plenarversammlung ihren Präsidenten und Vize-Präsidenten.

Das neugewählte Büro des Priesterrates setzt sich wie folgt zusammen: Präsi-

dent ist *Stefan Roth* (Regens des Priesterseminars). Er ist Nachfolger von *Henri Roduit*. Vize-Präsident ist *Klaus Sarbach* (Pfarrer in Martinach). Zum Sekretär für den französischsprachigen Teil wurde *Charles Neuhaus* (St-Maurice) gewählt, für den deutschsprachigen Teil *Jean-Pierre Brunner* (Saas Grund). Die weiteren Mitglieder sind *Paul Zraggen*, Turtmann, und *Jean-François Luisier*, Savièse.

■ Neue diözesane

Ausbildungskommission

Der neue Priesterrat hatte Gelegenheit, sich über die vorgesehene neue diözesane Ausbildungskommission zu informieren und Vorschläge für die Mitglieder zu machen. Diese Kommission ist ein Zusammenschluss der früheren Seminarcommission und der Kommission für das Ständige Diakonat. Ihr Aufgabenbereich umfasst die Ausbildung der Priesteramtskandidaten, der Ständigen Diakone sowie derer, die in den kirchlichen Dienst treten wollen. Die Kommission wird sich aus je zwei Priestern (aus dem deutschsprachigen und französischsprachigen Teil des Bistums), einem Ständigen Diakon, einem Laientheologen und zwei Laien zusammensetzen.

Am Nachmittag setzte der neukonstituierte Priesterrat seine Arbeit in den beiden Sprachgruppen fort. Aufgrund anderer seelsorglicher Bedürfnisse und Schwerpunkte oder anderer kultureller Strukturen und Gegebenheiten arbeiten die zwei Sprachgruppen oft an unterschiedlichen Themen.

■ Aus der französischsprachigen Gruppe

Als Nachfolger von Bischofsvikar Bernard Broccard wurde für die franzö-

Im Priesterrat sind alle Priester des Bistums nach ihren Dienst- und Altersstufen angemessen vertreten. Die Mitglieder des Ordinariates, die Dekane sowie die Leitung des Priesterseminars gehören dem Rat von Amtes wegen an. Weiter gehören zum Rat: je ein Delegierter aus den Dekanaten, je ein Vertreter der Ordensleute aus dem Ober- und Unterwallis, ein Delegierter der Abtei St-Maurice sowie vier vom Bischof berufene Priester. Die Mitglieder werden für fünf Jahre gewählt. Der Priesterrat versammelt sich jährlich zu zwei ordentlichen Sitzungen und berät verschiedene seelsorgliche Probleme der Diözese.

sichsprachigen *Pfarrblätter* Pierre-André Gauthy, Sitten, als Delegierter gewählt. Zusammen mit Charles Neuhaus, dem zweiten Delegierten, wird er diese Aufgabe ab sofort übernehmen.

Die Gruppe, die im französischsprachigen Teil des Bistums für die *Personalplanung* (GARRE) zuständig war, ist durch ihre Dekane ersetzt worden. Dadurch fand eine Angleichung an das Oberwallis statt.

Um Kraft und Energie zu sparen, wurde der Priesterrat gebeten, mitzuhelfen, die verschiedenen Angebote in den Pfarreien besser zu koordinieren.

Mit der Frage «Welches Bild der Kirche vermitteln die Priester heute?» wird sich der Priesterrat in der kommenden Zeit vermehrt und vertieft beschäftigen müssen.

■ Aus der deutschsprachigen Gruppe

Als Nachfolger von Josef Schmid, Oberwald, wurde Paul Zurbriggen, Turtmann, in die *Fortbildungskommission* gewählt. Die Fortbildungskommission hat die Aufgabe, jährlich einen viertägigen diözesanen Fortbildungskurs zu organisieren sowie die Exerzitien für die Priester und kirchlichen Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter und je drei Pastortage und Recollectionen.

Geäußert wurden sodann verschiedene Erwartungen an den Priesterrat:

– Es wurde der Wunsch angemeldet, der Priesterrat möge sich vermehrt mit aktuellen Themen befassen und auseinandersetzen.

– Die Fragen um den Religionsunterricht in den Schulen und die Pfarreikatechese ist für viele Priester zu einem brennenden Anliegen geworden.

– Eine vermehrte Zusammenarbeit bezüglich der Eucharistiefiern in den Regionen wird immer notwendiger. Der Priesterrat wurde gebeten, dieses Anliegen nicht aus dem Auge zu verlieren und Möglichkeiten und Vorschläge auszuarbeiten.

– Ebenso wurde der Priesterrat gebeten, vermehrt Grundsatz-Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils zu studieren, um den Priestern Hilfen für ihren Dienst am Leben anbieten zu können.

Heidi Widrig

Heidi Widrig ist Mitarbeiterin namentlich für den Informationsdienst im Bischöflichen Ordinariat Sitten

und aus der Welt heraus Anteil am Verkündigungsdienst der Kirche zu haben; es gilt, die Welt in der Kraft des Evangeliums zu gestalten, die welthafte Dimension entsprechend ihrem spezifischen Weltcharakter zu leben.

2. *Unterstreichung spezifischer Aspekte:* Eine gute Antwort auf die Belange des Glaubens in der modernen Welt leben; ihre Mitglieder können gemäss ihrer jeweiligen Lebenssituation auf sehr unterschiedlichen Wegen die Evangelisierung befruchten; Notwendigkeit einer soliden Aus- und Fortbildung.

3. *Unterscheidung von anderen Lebensformen:* Unzureichende Kenntnis über die Säkularinstitute zeigte sich in Unklarheiten und Verwechslungen in zwei Richtungen. Einerseits in der stillschweigenden Einreihung unter die Ordensgemeinschaften. Das Ganze des gottgeweihten Lebens, die vielfältigen Formen, sind im Bewusstsein vieler nicht vorhanden. Die Unterschiede sind für Aussenstehende oft schwer zu verstehen. Andererseits geschieht eine Gleichstellung mit den sogenannten «neuen Formen».

Neben dem Bewährten stellte die Referentin das *Bewahrte* als zurückgelegten Weg mit drei Wegstrecken dar. Die erste Wegstrecke war gekennzeichnet von *Abgrenzung und Einfügung*. Die Abgrenzung zu den Orden und die Einfügung unter die Lebensform der evangelischen Räte waren zentrale Themen. Die zweite Wegstrecke setzte *klare Akzente* und brachte eine Weitung im Verständnis der Säkularinstitute. Unterstützt durch die Verlautbarung Papst Pauls VI., der die Säkularinstitute als «Versuchslaboratorien» zwischen Kirche und Welt beschreibt. In der dritten Wegstrecke sind wir noch mitten drin. Einerseits sind wir kirchenrechtlich klar umschrieben, und doch gilt es angesichts der vielen neuen Aufbrüche sich auf den Weg zu einer *neuen Identität* zu machen.

Die Identitätssuche ist immer ein Weg zu den Ursprüngen, die Besinnung auf die Quellen: die evangelischen Räte und das Gebetsleben, die apostolische Ausrichtung, die kirchliche Dimension bzw. sich selbst als Teil der Kirche verstehen, das durchsichtig Machen des Geschöpflichen und sich den Herausforderungen einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft stellen. Es gilt eine eigengeprägte welt-hafte Spiritualität zu entwickeln.

Neben dem, was bewahrt werden soll, gilt es auch, mögliche *Kontroverspunkte* zu sehen: Mitgliedschaft von Verheirateten, Art und Intensität des Weltbezuges, Anlehnung an spirituelle Entwürfe, Umgang mit Diskretion.

Berichte

Säkularinstitute auf dem Prüfstand

Im Mittelpunkt der diesjährigen Bildungstagung der Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Säkularinstitute stand die Bischofssynode 1994 vom «Gottgeweihten Leben». Frau Dr. Pollack aus Mainz verstand es, auf ansprechende und lebendige Art ihre Beobachtungen als Teilnehmerin der Synode darzustellen. Als Fachfrau für Säkularinstitute richtete sie ihren Blick einerseits auf den Stellenwert der Säkularinstitute in der Kirche. Wie steht es mit uns in der Kirche? Andererseits auf eine Bestandsaufnahme. Wo stehen wir selbst und wohin können wir gehen, auch im Hinblick auf das 50jährige Bestehen der Säkularinstitute im Jahr 1997?

Gemessen an der zahlenmässigen Relation zu den Ordensgemeinschaften waren die weltweit etwa 170 Säkularinstitute proportional gut berücksichtigt. Die inhaltliche Befassung mit dieser Form gottgeweihten Lebens stand aber im Synodenprozess selbst ziemlich am Rand. Auf der Synode bestand kein Bedarf, sie eigens zu thematisieren. Keiner der Bischöfe wählte die Lebensform als Kernthema seiner

Rede. In den Eingaben der Sprachzirkel jedoch wurde auf die Säkularinstitute verschiedentlich Bezug genommen. Zudem hatten die Säkularinstitute Anteil an der Hochschätzung und Dankbarkeit gegenüber allen Frauen und Männer im gottgeweihten Leben auf der Synode. Die Freude an der Vielfalt, in der Menschen auch heute in unterschiedlichen Kulturen ihre Berufung leben, wuchs im Verlauf der Synode. Gottgeweihtes Leben ist unverzichtbar in der Kirche Jesu Christi. Auch wenn in unseren Breiten die Zahlen der Mitglieder sinken, war die Synode insgesamt eine Chance zur Dankbarkeit.

Bei den thematischen Akzenten im Synodenverlauf richtete sich im ersten Teil der Blick auf das *Bewährte*. Der Grundkonsens der Säkularinstitute lässt sich unter drei Gesichtspunkten thematisch bündeln.

1. *Theologische und kanonistische Charakteristika:* Die spezifische Berufung, die evangelischen Räte in der Welt zu leben; eine neue Synthese zwischen Welthaftigkeit und Weihe zu versuchen; in der Welt

Nach Darstellung der Referentin ist es hilfreich, nach dem Ereignis der Synode den Ist-Zustand der eigenen Gemeinschaft nüchtern zu beleuchten. Vielleicht führt sie beim einen oder anderen Institut sogar zur schmerzlichen Einsicht: «Wir können nicht weiter existieren.» Aber wenn wir weiter existieren wollen als Institut, müssen wir sehr bewusst einen «Umzug» veranstalten in das sechste Jahrzehnt des Bestehens unserer Lebensform. Bei Umzügen überlegt man sich immer ganz genau: was nehmen wir mit, was geben wir ab oder was gilt es neu anzuschaffen. Leitworte und Impulse zur heutigen Identitätsfindung können sein: Kirche sein und präsent machen, den Blick für

das Eigene schärfen, Entfaltung einer welthaften Spiritualität, Dualismen überwinden und das Ganze sehen, eine Konkurrenz der verschiedenen Berufungen, im Miteinander Profil zeigen.

Wenn die Synode den Impuls gegeben hat, sich auf die eigene Berufung zu besinnen und dafür Sorge zu tragen, das Profil der Säkularinstitute klar darzustellen, so wurde die Tagung für die 45 Mitglieder aus 14 Gemeinschaften zu einem Anstoss, sich auf die Suche nach der heutigen Identität ihrer Gemeinschaft zu machen. Vielleicht kann das Jubiläumsjahr 1997 zu einem Impuls werden im «Miteinander Profil zeigen».

Gudrun Rütten

Ein geistlicher Übungsweg

Gut 70 Teilnehmer und Teilnehmerinnen, vor allem Schwestern aus verschiedensten Ordensgemeinschaften, haben sich zur Tagung für geistliche Begleitung von Ordensleuten vom 18./19. März 1996 in Luzern eingefunden. Auf grosses Interesse stiess offenbar sowohl die Referentin Karin Johne wie das Thema: *Hinführung zu einem gemeinsamen geistlichen Übungsweg*.

Karin Johne kommt als Lehrerin des geistlichen Weges aus einem für uns eher ungewohnten, wenn nicht unerwarteten Umfeld: sie stammt aus Ostdeutschland, aus Leipzig, sie lebte bis zur Wende unter dem kommunistischen, atheistischen System; sie gehört zur evangelischen Kirche und hat protestantische Theologie studiert; und schliesslich ist sie Mutter von fünf Kindern. Sie hat ihren ganz eigenen Weg zur christlichen Spiritualität gesucht und gefunden: es fing damit an, dass sie junge Menschen, behinderte Menschen zu einem gemeinsamen geistlichen Übungsweg einlud und schliesslich dazu einen Briefkurs anbot – und dabei auf grosses Interesse stiess. Bei diesem Versuch hat sie allerdings auch sehr viel Anregung vor allem von katholischen Lehrmeistern des geistlichen Lebens übernommen. Es ist erstaunlich, wie weit und wie tief sie deren Lehre und Praxis integriert hat. Ihre Erfahrungen und Erkenntnisse und ihre Grundsätze hat sie unter anderem in ihrem Buch «Geistlicher Übungsweg für den Alltag» in einem Kurs von 15 Wochen zusammengefasst. Sie versucht, bei Menschen unserer Zeit das in Gang zu bringen, was Ignatius mit seinen Exerzitien angestrebt hat.

Welches sind die Grundzüge dieses geistlichen Übungsweges?

1. Es ist ein eigentlicher *Lehrgang*, es geht um eine methodische, gezielte Einübung. Das Ganze hat System. Geistliches Leben hat eine innere Dynamik, einen inneren Aufbau. Es ist ein Weg; jeder Schritt setzt den vorausgehenden voraus und führt zum nächsten. Aber eigentlich ist es eher eine Spiralbewegung, worin gleiche Grundvollzüge sich wiederholen und sich dabei vertiefen.

2. Der Einstieg setzt gewisse *Dispositionen* physischer und vor allem psychischer Art voraus. Die Stille, die Sammlung, ist unerlässlich. Der Kurs ist auf bestimmte Zeit beschränkt: 5 bis 7 Wochen ist wohl eine ideale Zeitspanne.

3. Der geistliche Übungsweg erfolgt *mitten im Alltag*. Man bleibt in der gewohnten Umgebung, in seinem Lebensbereich, bei seiner Tätigkeit. Ort und Zeit für die Meditation müssen aber festgelegt und gesichert sein.

4. Man geht den Weg in Gemeinschaft, *in der Gruppe*: Ideal ist dabei eine Gruppe von 5 bis 8 Teilnehmer. Wertvoll und wichtig ist, unsere geistlichen Reichtümer zu teilen. Wie kann so ein Austausch – selbst in vertrauter Gruppe – möglich werden? Es braucht wohl Mut, sich zu eröffnen. Jeder setzt sich dabei auch klare Grenzen: Was kann ich sagen? Was will ich sagen? Ein solcher Austausch ist nicht eine Diskussion, ist nicht ein Gespräch. Auch der geistliche Leiter muss zuhören können, gelten lassen. So ist es gut, sich die Frage zu stellen: Was hindert mich zuzuhören?

5. *Bilder* eignen sich besser als Gedanken für die Meditation. So zum Beispiel Ursymbole: Baum, Schlüssel... Durch den Kurs von Karin Johne zieht sich das Bild eines Hauses, das wir bauen und bewohnen. Bei der Tagung gab sie uns als Sujet

für eine Meditation: Welche Gedanken, welche Gefühle, welche Haltungen wecken in mir die Vorstellung eines Knäuels? Andere geeignete Bilder sind Gestalten der Bibel: David und Goliath, Maria und Martha... oder Berufstätigkeiten: Gärtner, Arzt, Lehrer.

Zusammenfassend lässt sich gewiss sagen: Die Tagung hat viele motiviert, so einen geistlichen Weg zu gehen. Die Darlegungen, welche die Kursleiterin bot, und die Übungen, zu denen sie uns einlud, vermittelten eine gute Starthilfe.

Marin Graber

Neue Provinzleitung der Pallottiner Schweiz

In der Wahl vom März 1996 hat die Gemeinschaft der Pallottiner der Schweiz (SAC) eine neue Provinzleitung für die Amtsdauer von drei Jahren bestimmt.

Als Nachfolger von P. Josef Rosenast tritt P. Dr. *Markus Schulze* das Amt des Provinzials an. P. Schulze hat einige Jahre als Philosophie- und Religionslehrer am Gymnasium Friedberg, Gossau, gewirkt. Von 1993 bis 1995 dozierte er Dogmatik an der Theologischen Hochschule der Pallottiner in Vallendar bei Koblenz (Rheinland-Pfalz). Nun kehrt er nach Gossau zurück, um seine Verantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen.

Ihm zur Seite stehen die vier Konsultoren, P. *Erich Schädler* (Vizeprovinzial), P. Dr. *Alfred Moser*, P. *Reinhard Mattle* und P. *Adrian Willi*, die zusammen mit dem Provinzial die Provinzleitung bilden.

Die Hauptschwerpunkte ihrer Arbeit liegen in der Sorge für die beiden pallottinischen Schulen Gymnasium Friedberg in Gossau und Gymnasium St. Klemens in Ebikon, sowie in verschiedenen Aufgaben wie Presseapostolat (Ferment) und Pfarreiseelsorge.

Mitgeteilt

Strukturen prägen – Personen stärken

Das Anliegen, den bistumsweiten Strukturen der Seelsorgearbeit ein menschliches Antlitz zu geben, prägte die diesjährige Hauptversammlung der Laientheologinnen und Laientheologen im Bistum St. Gallen. Die Vereinigung selbst gab sich mit Ingrid Krucker-Manser, Lenggenwil, Fredi Bihler, Wattwill, und Rolf Haag, Walenstadt, drei neue Gesichter in den Vorstand. Sie sehen die Vereinigung als

Forum, um verschiedene Kräfte und Meinungen in ein fruchtbares Zusammenspiel zu führen.

■ Gestaltungskraft

Für die Durchsetzung von Ideen und Anliegen, so ein wichtiger Hinweis, müsse jedoch andernorts nach einem Sprachrohr gesucht werden. Der Priester- und Laienrat sei diesbezüglich das einzige Gremium mit offiziellem Gehör. Mehrere der Theologinnen und Theologen gaben ihrem Willen Ausdruck, auf den Umgang mit Personalfragen Einfluss zu nehmen. Die Wahl der Vertreterinnen und Vertreter aus dem Priester- und Laienrat in die Personalkommission wird in diesem Zusammenhang erhöhte Beachtung finden. Auch auf Dekanatsstufe steigen die Möglichkeiten, an den Stellenbesetzungsverfahren mitzuwirken. Eine Stärkung der Dekanatskommission lässt Entscheidungen erhoffen, die mit mehr Gespür für Personen und Situationen gefällt werden. Hierbei wird freilich die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Kirchenverwaltungen entscheidend sein.

■ Offene Fragen

Das Thema «Taufbeauftragung» gilt als Dauerbrenner. Die Unzufriedenheit der Pastoralassistentinnen und -assistenten entzündet sich daran, dass die Taufspendung durch Laien als Notlösung deklariert wird, in Einzelfällen sogar im Widerspruch zum tatsächlichen Sachverhalt. Mit einer kirchenrechtlichen Negativ-Definition («Lückenbüsser») ihres Berufsstandes mag sich die Mehrheit der Versammelten nicht zufriedengeben. Zum Thema Berufsbild äusserte sich auch der als Gast anwesende neue Generalvikar und Leiter des Personalamtes, Pius Eigenmann: Die Bezeichnung «Pfarreibeauftragte» werde oftmals missverständlich aufgefasst. Hier bemühe sich das Ordinariat um eine Koordination mit dem Bistum Basel, was Rollenbezeichnungen (zum Beispiel «Gemeindeleiterin») und ihre Bedeutung (Kompetenzen) betrifft. Der Personalchef ermunterte die Anwesenden, bei Personalfragen aktiv mitzuwirken, auch unorthodoxe Ideen zu äussern und «mit offenen Karten» zu spielen.

■ Vertrauensbildende Massnahmen

Von seiten der Bistumsleitung nahm die Versammlung mehrere Signale der Dialogoffenheit entgegen. Einigkeit besteht offenbar in der Bereitschaft, auf das Totschweigen von Problemen zu verzichten und stattdessen die bestehenden Spannungen beharrlich zur Sprache zu bringen. Als förderlich für das Gesprächsklima

werden auch die Einladungen zum Mittagstisch des Bischofs angesehen. Mit frommen Wünschen soll es jedoch nicht getan sein: die gewonnenen Einsichten werden auch in die strukturellen Entscheidungen einfließen und eine vermehrte Delegation von Kompetenzen zur Folge haben. *Thomas Hotz*

Hinweise

John Hick spricht in Luzern

Am Mittwoch, 29. Mai 1996, 20.00 Uhr, hält John Hick einen Abendvortrag im Romero-Haus in Luzern zum Thema «*Christliche Mission aus der Sicht der pluralistischen Religionstheologie*». John Hick ist weltweit der führende Vertreter der pluralistischen Religionstheologie. Er lehrte bis zu seiner Emeritierung an der Claremont Graduate School in Kalifornien und ist Autor vieler weltbekannter Bücher über die Problematik des christlichen Absolutheitsanspruchs und die pluralistische Theologie der Religionen. *Mitgeteilt*

Missionarische Präsenz der SMB

Im Rahmen des 75-Jahr-Jubiläums der Bethlehem Mission Immensee lädt die Missionsgesellschaft zu drei Seminarabenden ein, an denen sechs Missionare und Missionarinnen aus ihrem Leben und Wirken berichten. *12. Juni:* Peru/Kolumbien mit Elisabeth Lindner und Ernestpeter Heiniger, *19. Juni:* Taiwan mit Edith Chen und Karl Stähli, *26. Juni:* Mosambik mit Dorli Burgener und Alex Stoffel; die Seminarabende im Romero-Haus, Luzern, beginnen jeweils um 19.30 Uhr und dauern bis 21.30 Uhr; sie können auch einzeln besucht werden. *Mitgeteilt*

Ranftreffen 96

Haben Sie in Ihrer Pfarrei bereits einmal einen Ranftreffen-Vorbereitungsabend angeboten oder haben Sie Lust, es einmal zu versuchen? Um die Termine zu koordinieren und sie fristgerecht auszusprechen zu können, bitten wir Sie, sich bis zum 20. Mai 1996 auf der Bundesleitung Junge Gemeinde zu melden, Telefon 01-251 06 00. *Mitgeteilt*

Die Länder der Bibel

«Welt und Umwelt der Bibel» – unter diesem Titel ist beim Katholischen Bibelwerk soeben die erste Nummer einer neuen Zeitschrift erschienen. Was im englisch- oder französischsprachigen Raum seit Jahren existiert, das gab es bisher für deutschsprachige Leser und Leserinnen nicht: eine Zeitschrift, die allgemeinverständlich und doch wissenschaftlich fundiert über Geschichte, Kultur, Archäologie und Religion in den Ländern der Bibel informiert. Die grossformatige Zeitschrift, die auf 64 Seiten aufwendig bebildert ist, richtet sich an Menschen, die die Länder des Vorderen Orients selbst bereisen oder sich dafür interessieren, sei es für den Religions- oder Geschichtsunterricht oder einfach nur aus Liebhaberei.

Jedes Heft hat ein Schwerpunktthema. Das soeben erschienene erste Heft behandelt Jerusalem. Ergänzt wird jedes Heft durch Reportagen über neueste archäologische Ausgrabungen im Vorderen Orient, Informationen über den «Alltag in biblischer Zeit», Highlights aus den altorientalischen Sammlungen der grossen Museen der Welt sowie Buchbesprechungen und vieles andere mehr.

Die Zeitschrift wird in Zukunft vierteljährlich erscheinen. Themen der nächsten Hefte sind: «Die Schöpfung», «Damas-kus», «Das Heilige Land». Das Einführungsheft «Jerusalem» kann zum Vorzugspreis von Fr. 11.– (zuzüglich Porto) bezogen werden bei: Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01-202 66 74.

Taizé erleben

Als Angebot an Angestellte im kirchlichen Dienst (interkonfessionell) besteht in der Woche vom 22.–29. September 1996 eine Gelegenheit, nach Taizé (F) zu reisen. Retraite – Weiterbildung – Rekognoszieren: unter diesen Stichworten steht das Angebot von JUSESO Thurgau (katholisch) und dem Amt für Gemeinde-Jugendarbeit Thurgau (evangelisch). Zeit für sich selber und gleichzeitig Miterleben eines Ortes, der in der Gestaltung von Liturgie und Reden über den Glauben einen Weg geht, den Jugendliche verstehen! Die Kosten belaufen sich auf Fr. 400.– (mit ½-Tax-Abo). Anmeldeschluss ist am 30. Juni. Interessierte erhalten den detaillierten Prospekt unter den Telefon-Nummern 071-622 42 88 (JUSESO Thurgau) oder 054-41 22 27 (Pfr. Anders Stokholm). *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Neue Aufgabe im Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz

Das Präsidium der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat neu zum Stellvertretenden (Vize-)Sekretär der SBK Dr. *Nicolas Betticher*, Freiburg, gewählt.

Damit wird eine bereits früher geplante Restrukturierung des Sekretariates verwirklicht. Der Stellvertretende Sekretär der SBK wird auch die Aufgabe des Informationsbeauftragten übernehmen.

Dr. Nicolas Betticher wird die Stelle am 15. August 1996 antreten.

Die bisherige Informationsbeauftragte der SBK, Dr. Maria Brun, wird Ende Juni aus dem Dienst der SBK ausscheiden.

Freiburg, 26. April 1996

Bistum Basel

■ Stellenausschreibung

Die auf Sommer 1996 vakant werdende Pfarrstelle von *Klingnau* (AG) im Seelsorgeverband Rechtes Unteres Aaretal (Döttingen-Klingnau-Koblentz) wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf 1. September 1996 vakant werdende Pfarrstelle von *Neuenhof* (AG) im Seelsorgeverband Neuenhof-Killwangen wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf 1. November 1996 vakant werdende Pfarrstelle von *Risch* (ZG) wird für einen älteren Priester oder einen Priester in Teilzeitanstellung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Per 1. November 1996 wird für die vakante Pfarrstelle von *Waltenschwil* (AG) ein Pfarrer oder ein Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin gesucht.

Interessenten melden sich bitte bis zum 21. Mai 1996 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Bistum Chur

■ Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Oberurnen* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Lungern* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten wollen sich bitte melden bis zum 25. Mai 1996 beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Verstorbene

Dr. Karl Hangartner, alt Pfarrer, Schänis

Am 4. August 1994 starb im Alters- und Pflegeheim Kreuzstift in Schänis der frühere Pfarrer dieses Dorfes, Dr. Karl Hangartner. Während über 80 Jahren durfte er sich einer guten, ja einer ausgezeichneten Gesundheit erfreuen. Gegen Ende seines Lebens musste er sich jedoch zwei schweren Operationen unterziehen, von denen er sich nicht mehr erholt hat. Neben der Pfarrkirche St. Sebastian in Schänis ist er fünf Tage nach seinem Sterben zur letzten Ruhe bestattet worden.

Karl Hangartner, am 31. August 1908 geboren, ist in Altstätten, wo er auch Bürger war, aufgewachsen, zusammen mit fünf jüngeren Geschwistern. In Schwyz besuchte er das Gymnasium und in Freiburg und Innsbruck studierte er Theologie. Am letztgenannten Studienort doktorierte er. Da ihm nach seinen Aussagen nichts unlieber war als mit «Herr Doktor» angesprochen zu werden, liess er später seine «Doktorpapiere» von seiner gehorsamen Haushälterin vernichten.

Nach Absolvierung des Weihenamens in Seminar St. Georgen wurde Karl Hangartner am 17. März 1934 von Bischof Aloisius Scheiwiler zum Priester geweiht. Am darauffolgenden Ostermontag, es war der 2. April, feierte er in Altstätten seine Primiz. Darauf trat er in Flawil als Kaplan seine erste Seelsorgestelle an. Nach zwei Jahren wurde er nach Gossau versetzt; auch dort erfüllte der junge Kaplan all seine vielfältigen Aufgaben mit grossem Eifer. Zudem unterrichtete er an der Sekundarschule an der lateinischen Sprache interessierte Schüler.

Am 19. Juni 1953 wurde er als Pfarrer nach Schänis gewählt. Aus kirchenrechtlichen Gründen musste die Wahl von Rom bestätigt werden; das entsprechende Dokument trägt das Datum vom 13. Juli 1953. Am 2. August erfolgte die Amtseinssetzung. Die zwanzig Jahre des Wirkens von Pfarrer Karl Hangartner bleiben den Schänner in bester Erinnerung. Besondere Schwerpunkte der Seelsorgearbeit von Pfarrer Hangartner bildete die religiöse Erziehung der Jugend. Mit grossem Engagement erfüllte er während Jahren die Aufgaben eines Bezirksschulpräsidenten.

Als er das AHV-Alter erreicht hatte, liess sich Karl Hangartner als Seelsorger ins toggenburgische Stein versetzen. Nochmals wirkte er ein Jahrzehnt lang mit grosser Hingabe. Besonders beeindruckend war sein freundschaftliches Verhältnis zum evangelischen Pfarrer in Stein, das so weit ging, dass er diesen für die Meditation an seiner Stelle in den diözesanen Priesterat einlud, als dieser in Stein tagte.

1982 zog es Karl Hangartner wieder in die Linthebene zurück. Im Altersheim in Schänis feierte er für und mit den Heiminsassen und dem Personal Gottesdienst. Stets hatte er eine offene Türe für Gespräche, für Anliegen an den Seelsorger. Zudem leistete er in der Region Aushilfsdienste; am Anfang stieg er sogar erneut in den Religionsunterricht ein.

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen
Dr. Franz Furger, Professor, Martinikirchhof 11, D-48143 Münster Westfalen

P. Marin Graber OFMCap, Chappelaegerte 4, 6283 Baldegg

Antonio Hautle, Goldammerweg 4, 6210 Sursee
Thomas Hotz, Marktgasse 4, 9050 Appenzell
Gudrun Rütten, St.-Katharina-Werk, Holeestrasse 123, 4051 Basel

Dr. P. Hans Schaller SJ, Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum, Via S. Nicola da Tolentino, 13, I-00187 Roma

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter, Postfach 263, 9001 St. Gallen

Heidi Widrig, Bischöfliches Ordinariat, Postfach 2068, 1950 Sitten 2

Schweizerische Kirchenzeitung

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041- 429 53 27, Telefax 041- 429 53 21

Mitredaktoren

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-280 74 33

Urban Fink, lic. phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07

Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041- 429 53 86, Telefax 041- 429 53 21,
Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.- zuzüglich MWST,
Ausland Fr. 115.- zuzüglich MWST und
Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.-
zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.- zuzüglich MWST und
Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Karl Hangartner weitete seinen Blick sozusagen Jahr für Jahr durch Reisen ins Ausland. Als er 1984 sein goldenes Priesterjubiläum hat feiern dürfen, weilte er mit seinem Bruder auf einer mehrmonatigen Reise, die ihn nach Indien, Australien und in die Wüstengebiete Afrikas geführt hatte. Den eigentlichen Weihetag verbrachte er damals im Heiligen Land. Auch sonst «glänzte er meistens durch Abwesenheit», wenn es etwas zu feiern gegeben hätte. Glückwünsche in den Zeitungen zu einem Geburtstag wurden von ihm gar nicht geschätzt. Deshalb weilte er auch an solchen Gedenktagen meistens in weiter Ferne oder früher als begeisterter Berggänger auf einem nicht allzu niedrigen «Hoger».

Der Verstorbene galt bei der Bevölkerung als Akademiker mit einer breiten Bildung, einem weiten Horizont und einem offenen Herzen für die Nöte und Probleme des Alltags. In Fragen der Wissenschaft, der Kultur und der Forschung war er ebenso belesen wie in der Theologie. Taten der Nächstenliebe waren ihm wichtiger als Gebote und Verbote. Menschliche Begegnungen bedeuteten ihm mehr als kirchliche Betriebsamkeit. Mit seinem Sterben hat diese für ihn nun ein endgültiges Ende gefunden; er ruhe in der Liebe des Herrn.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

Meister der Kontemplation

Emmanuel Jungclaussen, In den Spuren der Meister. Franz von Assisi, Johannes Tauler, Benedikt von Nursia, Heinrich Seuse, Verlag Herder, Freiburg, i. Br. 1992, 383 Seiten.

Der handliche Band enthält drei Publikationen des bekannten Abtes von Niederaltaich, einem bayerischen Benediktinerkloster an der Donau, das sich seit Jahrzehnten intensiv in der ostkirchlichen Ökumene engagiert. Diese Voraussetzungen haben den Mönch Emmanuel Jungclaussen geprägt. Er wurde zuerst bekannt durch Publikationen über das Jesus-Gebet. Dann widmete er sich auch den kontemplativen Meistern aus dem Westen. Das trifft gerade für

die vorliegende Sammelausgabe zu. Der Band enthält zuerst «Beten mit Franz von Assisi» (Erstausgabe 1976). Das ist mit den begleitenden Kommentaren ein liebevolles Eingehen auf den in seiner Art genialen Heiligen. Man macht Anfänger gern auf diese leicht fasslichen Gebete aufmerksam. Sie sind von Jungclaussen auch mit hingebender Intuition kommentiert.

Mit Johannes Taulers «Der Meister in dir» (Erstausgabe 1975) wird ein mystischer Klassiker vorgestellt. Hier ist Jungclaussens Einführung in Leben und Werk des Mystikers sehr instruktiv. Die als Muster vorgelegten Auszüge aus Taulers Werk bekommen so eine sichere Führung.

«Worte und Weisung» (Erstausgabe 1980) befasst sich mit Benedikts Weg zum geistlichen Leben. Die Ausführungen des Abtes von Niederaltaich zeigen, wie tief und wie eigenständig er sich mit der Regel seines Ordensvaters auseinandergesetzt hat.

Der Band wird abgeschlossen mit einem Essay über den bekannten Mystiker vom Bodensee, Heinrich Seuse. Hier lässt Abt Emmanuel persönliche Erinnerungen und Erfahrungen einfließen.

Leo Ettlin

Die Tagzeiten

Paul Ringseisen, Morgen- und Abendlob in der Gemeinde. Geistliche Erschliessung, Erfahrungen und Modelle. Mit einem Beitrag von Martin Klöckener, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1994, 248 Seiten.

Das Buch macht auf ein brachliegendes Gebiet im liturgischen Geschehen der Gegenwart aufmerksam: die Tagzeiten, besonders das Morgen- und Abendlob. Wir haben in unserer traditionellen Gottesdienstordnung das liturgische Tun und Beten auf die Feier der Eucharistie eingeeengt. Das hat Folgen, auf die uns der Autor aufmerksam macht – aufmerksam machen muss, weil wir in dieser Hinsicht «betriebsblind» geworden sind. Beim genaueren Betrachten stellt man aber bedenkliche Abnutzungserscheinungen im eucharistischen Gottesdienst fest und dazu eine offensichtliche Überforderung der Gläubigen durch die Ausschliesslichkeit der eucharistischen Hochform. Das hat ferner zur Folge, dass wir das Beten weitgehend verlernt haben. Aber «eine Kirche,

wo nicht mehr gebetet wird, ist ein Brunnen ohne Wasser» (Bischof Egon Kapellari). Dieses aus der Praxis gewachsene Buch ist «denkwürdig». Es gibt auch eine Fülle von guten Überlegungen und erprobten Ratschlägen. Leo Ettlin

Ein Begleitbuch

Werner Schaub (Herausgeber), Herders Hausbuch der Gebete, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1994, 256 Seiten.

Die «kostbarsten Gebete aus Tradition und Gegenwart» sind hier als Begleitbuch für helle und dunkle Stunden, für Jahr und Tag gesammelt. Da diese Sammlung durch Register umfassend erschlossen ist, wird man leicht für besondere Anlässe einen passenden Gebetstext finden. Das Buch ist eine Fundgrube und Schatztruhe für viele Anlässe und Gelegenheiten, aber kaum eine Lektüre von A bis Z.

Leo Ettlin

Sexualität und Kultur

Geoffrey Parrinder, Sexualität in den Religionen der Welt, Walter Verlag, Olten 1991, 320 Seiten.

Der emeritierte Religionswissenschaftler G. Parrinder (London) ist ein profunder Kenner der Weltkulturen und Weltreligionen. Sein Buch erarbeitet und beleuchtet das Verständnis der Sexualität in den grossen Religionen und Kulturen Asiens und Afrikas, des Islam, der Hebräer und der Christen. Im letzten Kapitel untersucht er die Einflüsse der modernen Industriegesellschaften.

Parrinder liefert keine rein historische Darstellung von Sitten und Gebräuchen, vielmehr will er dem Leser die kulturellen Wurzeln der sexuellen Vorstellungen, Tabus und Moralkodizes sichtbar und verständlich machen. Die vergleichende Studie, die viel Faktenwissen und hintergründige Informationen zusammenträgt, ist nicht nur für den interreligiösen Dialog hilfreich. Sie bietet auch die Chance, Fragen der Sexualität unideologisch anzugehen und sie in ihrer je sozio-religiös geprägten Geschichte zu verstehen. Der sexualethische Diskurs kann von diesem Buch sicher nur profitieren.

Antonio Hautle



Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 041- 921 10 38

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBikon (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-420 44 00

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.

Kath. Kirchgemeinde Hermetschwil-Staffeln

Wir sind eine Kirchgemeinde im Freiamt, nahe des Reussstädtchens Bremgarten gelegen, und suchen einen

Pfarrer Gemeindeleiter/-in oder Pastoralassistenten/-in

für die Aufgabenbereiche:

- Gottesdienstgestaltung
- Religionsunterricht in verschiedenen Stufen
- Jugendarbeit
- Ministrantenbetreuung
- Mitarbeit (30-40%) im Seelsorgeteam Bremgarten

Motivierte Pfarreiangehörige wünschen sich eine Persönlichkeit, die als engagierter Seelsorger/-in unser Pfarreileben aktiviert und zukunftsgerichtet aufbaut.

Als Wohnsitz steht das Pfarrhaus in Hermetschwil zur Verfügung.

Fühlen Sie sich angesprochen?

Wir würden uns sehr freuen und bitten um Ihre Bewerbung, mit den üblichen Unterlagen, an das:

Personalamt der Diözese Basel
Baslerstrasse 58
4501 Solothurn

Kontaktperson:
Kirchenpflegepräsident Thomas Stalder
Telefon 056 - 633 27 93

Kath. Kirchgemeinde Hausen-Mettmenstetten

Wir suchen zum baldmöglichsten Eintritt für unsere Pfarrei Mettmensstetten

eine Postoralassistentin einen Pastoralassistenten

Diese neu geschaffene Stelle beinhaltet folgende Hauptaufgaben:

- Religionsunterricht Oberstufe
- Firmvorbereitung
- Betreuung der Katecheten
- Jugendarbeit und religiöse Angebote in Zusammenarbeit mit Jugendseelsorge Zürich
- Aufbau und Betreuung pfarreilicher Gruppen
- Mithilfe bei der Gestaltung der Gottesdienste
- Ökumenische Gottesdienste und Aktivitäten in den Aussegnungsgemeinden

Diese neugeschaffene, ausbaufähige Stelle eignet sich für eine jüngere, dynamische Person mit Erfahrung in Jugendarbeit und einer gesunden Religiosität.

Wir bieten:

- selbständige Arbeit in einem kleinen Team
- engagierte Mitarbeiter/-innen in den verschiedenen Pfarrei-gruppierungen
- Besoldung nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Stellenantritt raschmöglichst, spätestens 12. August 1996.
Weitere Auskunft erteilt gerne: Pfarrer Hans Ziegler, Telefon 01-767 01 21. Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an Stefan Tschumi, Kirchgemeindepräsident, Bergmattstrasse 3, 8915 Hausen a. A., Telefon 01-764 17 23



Kath. Kirchgemeinde Zug

Kirchenratskanzlei

Für unsere Pfarrei Bruder Klaus in Oberwil suchen wir per 1. August 1996 oder nach Vereinbarung eine/n

Jugendarbeiter/-in

(50%)

Zu Ihrem Aufgabenbereich gehören:

- Animation und Begleitung der ausserschulischen, offenen Aktivitäten für Jugendliche
- Mitarbeit im Seelsorgeteam, wie Erteilung von Religionsunterricht, Mitgestaltung von Gottesdiensten usw.
- Vorbereitung und Durchführung des Firmkurses für das Projekt «Firmung ab 17»

Wir bieten eine interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit, ein angenehmes Arbeitsklima in kleinem Team sowie eine angemessene Entlohnung mit guten Sozialleistungen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Herr Diakon Markus Burri, Gemeindeleiter, Telefon 041-726 60 12.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an:

Kath. Kirchgemeinde Zug, Kirchenratskanzlei, Kirchenstrasse 15, 6300 Zug, Telefon 041-711 20 41 (Frau Susy Nussbaumer)

Kath. Kirchgemeinde Rohrdorf mit den kirchlichen Zentren St. Martin, Oberrohrdorf, Gut Hirt, Niederrohrdorf

Wir suchen per 1. August 1996 oder nach Vereinbarung

eine/n Jugendarbeiter/-in

mit katechetischer Ausbildung und Erfahrung im Firmprojekt 17/18

- für den Aufbau des neuen Firmprojektes
- für Katechese 5./6. Schuljahr
- für schulische und ausserschulische Jugendarbeit

Besoldung nach den Richtlinien der Aarg. Röm.-Kath. Landeskirche.

Nähere Auskunft erteilen:

Eugen Trost-Kretz, Pfarramt Gut Hirt,
5443 Niederrohrdorf, Telefon 056-496 18 06
Willi Deck, Pfarramt, St. Martin,
5452 Oberrohrdorf, Telefon 056-496 65 10

Bewerbungen an:

Herrn Urs Zimmermann-Eder, Präsident der Kirchenpflege, Ramsigweg 7, 5452 Oberrohrdorf

Und wo liegt der Unterschied?

Freie Katholische Schulen Zürich
 01 - 362 37 60
 1.-3. Sekundarklassen
 1.-3. Realklassen
 1. und 2. Oberschulklasse
 10. Schuljahr (Real und Sek)
 Gymnasium (1.-4. Klasse)
 Sekretariat: Sumatrastr. 31, 8006 Zürich

Gymnasium / DMS St. Klemens
 CH-6030 Ebikon LU
 041 - 420 16 16
 Gymnasium Typ B, Diplommittelschule (von der EDK anerkannt), Internat, Tagesschule, Externat für Jugendliche ab 15.

Private Primar- und Sekundarschule Institut Sonnenberg
 7324 Vilters
 081 - 723 17 31 oder
 081 - 723 66 35
 • optimale Schülerhilfe • 5-Tage-Woche
 • familiäre Atmosphäre • keine Aufnahmeprüfung
Schulstress abbauen - Lernerfolg aufbauen!



GYMNASIUM IMMENSEE
 6405 Immensee, 041 - 854 11 00
 Maturatypen A, B und E
 Internat und Tagesschule für Knaben und Mädchen.
 Neue Räumlichkeiten für das Internat ab Sommer 1996.

Walterswil - Internats- und Tagesschule im Grünen
 5./6. Primarklasse und integrierte Real- und Sekundarschule für Knaben und Mädchen mit Niveaustufen in den Hauptfächern.
 Internats- und Tagesschule
 Walterswil, CH-6340 Baar
 041 - 760 05 60

Wir sind umfassender, vielleicht - flexibler.
 Auf jeden Fall

Arbeitsstelle für Bildungsfragen der Schweizer Katholiken, Hirschengraben 13, Postfach 2069, 6002 Luzern, Telefon 041 210 50 55

Konferenz Katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz KKSE

Da meine Mutter unsern Haushalt wegen Krankheit nicht mehr führen kann, suche ich eine

Haushälterin

für meinen Pfarrhaushalt.

Interessentinnen melden sich bitte bei:

Pfarrer Hermann Müller
 Schottengasse 2
 9220 Bischofszell
 Telefon 071-422 15 80
 Fax 071-422 16 56

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
 Hausorgeln,
 Reparaturen, Reinigungen,
 Stimmen und Service
 (überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
 055-75 24 32

**LIENERT
 KERZEN
 EINSIEDELN**
 ☎ 055-412 23 81

Priester (Alter 78) sucht Kloster,
 geistl. Institut oder dergleichen,
 dem er seine umfangreiche

Bibliothek

(über 70 Laufmeter: Theologie,
 Philosophie, Geschichte, Litera-
 tur, Kunstgeschichte u.a.) testa-
 mentarisch vermachen kann.

Meldungen mit näheren Anga-
 ben über Natur und Tätigkeit
 des Destinatärs unter Chiffre
 1735, Schweiz. Kirchenzeitung,
 Postfach 4141, 6002 Luzern

Haben Sie Freude an

Jugendarbeit

Religionsunterricht Oberstufe
 (Kontaktpensum)

Gemeindearbeiten?

Wir suchen für die Pfarrei Kerns (OW) auf Schuljahr
 August 1996/97 oder früher

Theologin/Theologen oder Katechetin/Katecheten

Eine geräumige Wohnung ist vorhanden.

Weitere Auskünfte erhalten Sie von:
 Pfarrer Karl Imfeld, Telefon 041-660 12 27 oder
 Kirchenratspräsident Roland Rossacher,
 Telefon 041-660 33 71.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte in den nächsten
 Tagen an:
 Kirchenratspräsident Roland Rossacher,
 Pfrundmatt 5, 6064 Kerns

AZA 6002 LUZERN

0007531

Herrn Th. Pfammatter
 Buchhandlung

6060 Sarnen

18/2. 5. 96